This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 146 781
YC139923
Digitized by Google

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·KONRAD·BURDACH·

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ottilie von Goethe

## und ihre Söhne Walther und Wolf

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ottilie von Goethe

## und ihre Söhne Walther und Wolf

in Briefen

und persönlichen Erinnerungen von

**Jenny von Gerstenbergk**

Stuttgart 1901

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

G. m. b. H.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Digitized by Google

PT2079
O8G3

Sr. königl. Hoheit
dem Grossherzog Carl Alexander
zu Sachsen-Weimar

M323693

Digitized by Google

Digitized by Google

# Mein gnädigster Herr!

Diese Aufzeichnungen sind Eigenthum Ew. Königlichen Hoheit. Ihre Wünsche und Ihr Vertrauen haben sie veranlasst — Ihre Güte dieselben gefördert, wie es sonst nie geschehen konnte. Denn wenn mir Ew. Königliche Hoheit durch die Fülle der zur Verfügung gestellten wichtigen und charakteristischen Briefe Ottiliens von Goethe ein Material zukommen liessen, was deren Bild das treuste und lebendigste Colorit gab, so waren die Gespräche, die ich mit Ihnen, gnädigster Herr, über diese Arbeit hatte, nicht minder die grösste Hülfe. In diesen Stunden, wo ich Ew. königlichen Hoheit

Digitized by Google

folgen durfte in eine Vergangenheit, die als Nachklang der grossen Dichterzeit immer noch als reich und wunderbar bezeichnet werden kann, hoben sich die Gestalten Ottiliens von Goethe und ihrer Söhne als zu derselben im schönen Sinne gehörend ab. Sie festzuhalten war mein Bemühen, unvollkommen erreicht — ich weiss es wohl — lege ich dennoch diese bescheidene Gabe Ew. Königlichen Hoheit zu Füssen.

Kösen,
November 1900.

In tiefer Verehrung
Ew. Königlichen Hoheit treuste Dienerin

Jenny von Gerstenbergk.

Digitized by Google

Im Goethe-Haus zu Weimar führt, dicht an dem Arbeitszimmer des großen Dichters vorüberziehend, eine bescheidene stille Wendeltreppe zur Mansarde des Hauses. In diesen Räumen hat Ottilie von Goethe, die Schwiegertochter Goethes und sein großer Liebling, während ihrer Verheirathung — vorübergehend während ihrer ersten Wittwenzeit — endlich auch in den letzten Jahren ihres Lebens gewohnt, und von hier aus ist sie auch eingegangen zur ewigen Ruhe.

In genannten Räumen konnte der in den 1870er Jahren Eintretende noch jene anmuthige und einfache Geselligkeit finden, wie die jetzige Zeit sie kaum mehr kennt. Geistige Grazie und Interesse für alles Schöne und Große in jeder Gestalt beherrschten diesen Theetisch schöner alter Sitte, und das Scepter lag in der Hand von Ottilie Goethe. Ihre Söhne Walther und Wolf von Goethe, ihre Schwester, die in den Eckermann'schen Ge-



Digitized by Google

ſprächen oft genannte Ulrike von Pogwiſch, und Alwina Frommann[1]), die bewährte, geiſtvolle Freundin des Hauſes, ſchon vom Dichterfürſten bevorzugt und beeinflußt, bildeten zu jener Zeit die Stammgäſte dieſer erleſenen Tafelrunde. Jede dieſer Perſönlichkeiten reich gebend nach irgend einer Richtung und auch in ihrer äußeren Erſcheinung, in ihren Gewohnheiten ſo originell, daß ſie wohl als Charakterbilder einer ganzen Zeit gelten konnten.

Es wird ſich in dieſen Blättern die Gelegenheit bieten, derſelben, namentlich der Söhne Ottiliens, der viel getadelten und viel verkannten, wiederholt zu gedenken, denn ſie ſind untrennbar von dem Lebenspfad derjenigen, deren Erinnerungsbild ich zu ſkizziren verſuche. Wunderbarer Weiſe geſchah dies bisher nur in faſt dürftiger Art. So zwar,

---

[1]) Alwina Frommann, Malerin, ſchon als junges Mädchen im Goethe'ſchen Haus vielfach verkehrend und vom Dichter bevorzugt, der wie ſie ſelbſt oft ſagte, den größten Einfluß auf ihre geiſtige Entwickelung gehabt, mit Ottilie Goethe und ihren Söhnen eng befreundet. Sie ſiedelte in den 40er Jahren nach Berlin über, wo ſie auf beſſere Verwerthung ihrer Kunſt (Rand- und Blumenzeichnungen) hoffte. Durch Olfers der damaligen Prinzeß von Preußen genannt, ward ſie von dieſer als Lehrerin für ſich angenommen. Später war ſie ihre Vorleſerin und endlich durch ganz beſonderes Vertrauen der nunmehrigen Königin vielfach mit dem Durchſehen und Ordnen ihrer Papiere betraut, aus welchem Verhältniß ſie erſt ſchied, als ihre Geſundheit zu ſchwankend wurde.

Digitized by Google

daß während alle Beziehungen zu Goethe sonst in der denkbar ausgiebigsten Weise ausgebeutet und besprochen sind, die Persönlichkeit Ottiliens von Goethe, „seiner lieben Tochter", wie er sie so gern nannte, in den Schatten gestellt ist. Und doch wird ihr unbestritten der Preis zuerkannt werden müssen, den Lebensabend des großen Dichters so verschönt zu haben, wie es sonst Niemand gelungen ist. Der Grund dieser auffallenden Thatsache der Unterschätzung ist wohl darin zu suchen, daß diese wunderbare, naturwüchsige, leidenschaftliche, sich widersprechende, aber durch und durch großartige Individualität oft mißverstanden wurde und auch Anlaß zum Mißverstehen gab. Wohl hat sie viel geirrt und viel gefehlt! Aber größer als dies Irren und Fehlen waren die Vorzüge des Geistes und des Herzens, die sie weit über das gewöhnliche Maß der Erscheinungen hinwegheben und sie als eine der merkwürdigsten und seltensten Frauen ihrer Zeit kennzeichnen. Die Eigenart und Frische ihrer Auffassung, ihre tiefe Empfindung, der Reichthum ihrer Phantasie, ihre Begeisterung für alles Edle — das Wahre und Muthige ihres Wesens, ihre Hingabe und Treue in der Freundschaft, nicht zum Mindesten auch ihre bezaubernde Liebenswürdigkeit und das diamantähnlich Blitzende ihres bis in ihr hohes Alter jugendlichen Geistes — das waren die reichen Gaben, die sie bot und durch

Digitized by Google

welche ihr in vielen Herzen eine Freistatt für immer gesichert ward.

Ein weiterer liebenswürdiger Charakterzug Ottiliens war aber auch ihre Bescheidenheit, die den Verkehr mit ihr so besonders erfreulich gestaltete. Nur direct aufgefordert, sonst nicht, sprach sie von der Zeit, in der sie doch im Hause Goethes zum Mittelpunkt im schönsten Sinne des Wortes gehörte. Ebensowenig von ihren schriftstellerischen Arbeiten, obwohl sie nicht allein den Anlaß zu der originellen, von Goethe sehr begünstigten Zeitschrift, dem „Chaos", gegeben, sondern dieselbe auch redigirt und die meisten Beiträge dazu geliefert, auch gemeinsam mit einem Freund, de Boeux, einem Irländer, den Tasso, und ganz selbstständig Balladen und Gedichte von Schiller und Uhland ins Englische übertragen hat. Auch davon ließ sie wenig verlauten, welchen bestimmenden Einfluß sie oft auf die Arbeiten ihrer literarischen Freunde gehabt, deren Briefe Zeugniß geben, wie sie sich nicht nur von ihr verstanden, sondern auch durch ihr feinfühliges und offenes Urtheil gehoben, ja ergänzt wußten. So war beispielsweise ihr Einfluß und ihre Mitarbeit an dem viel bewunderten englischen Legendenwerke der Mrs. Jameson [1]) ein sehr bedeutender.

[1]) Jameson, Anna, geb. in Dublin 1794, Tochter des Malers Brownell Murphy, verm. 1825 mit Anwalt Jameson in unglücklicher Ehe. Sie begab sich, nachdem sie

Digitized by Google

Eine schöne Haltung hat sie zumeist auch erlittenen Kränkungen gegenüber bewahrt, die ihr nicht erspart blieben, und stark das Leid getragen, was ihr in der mannigfaltigsten Gestalt auferlegt ward. Am heldenmüthigsten wohl trug sie es, als ihre einzige, jugendfrische, liebe Tochter ihr durch den Tod entrissen ward und ihr tief getroffenes Mutterherz nun ihre Gedanken und ihre Wünsche auf ihre Söhne vereinigte, die Hoffnung aber, diese in einer sie befriedigenden Lebensarbeit oder sonst beglückt zu wissen, Jahr für Jahr mehr schwinden sah. Briefe von Ottilie Goethe aus nahezu allen Epochen ihres Lebens, darunter hauptsächlich die sehr interessanten und stimmungsvollen, die mir durch die besondere Gnade des Großherzogs von Sachsen zur Benutzung überlassen wurden, sowie an verschiedenen Stellen gefundene von ihr stammende Gedichte werden klärendes Licht auf ihre Erschei-

---

1832 die der berühmten Schauspielerin Fanny Kemble gewidmeten Charakteristiken der Shakespeare'schen Frauengestalten herausgegeben, 1833 nach Deutschland, das sie dann wiederholt aufsuchte; in ihrem Buch „Visits and Sketches“ (1834) hat sie ihre auf dem Continent gewonnenen Eindrücke niedergelegt. Später schrieb sie viel auf kunstgeschichtlichem Gebiet; ihr größtes Werk „Sacred and Legendary Art“ (1848—60) giebt nach der Edinb. Review eine Bildergeschichte der Kirche von den Katakomben bis zu dem 17. Jahrhundert. Frau Jameson, die lange Zeit zu dem Freundeskreise der Lady Byron gehörte, starb 1860.

Digitized by Google

nung werfen und manche Voreingenommenheit beſiegen.

Aehnliches hoffe ich für Ottiliens Söhne Walther und Wolf. Kann ich auch von ihnen nur Einiges geben, ſo wird es doch genügend für ſie ſprechen, deren geiſtige und Herzensgaben ſehr im Gegenſatz zu der Tragik und dem Ergebniß ihres Strebens ſtanden.

Als edle, ritterliche Kämpfer im beſten Sinne des Wortes könnte man ſie wohl bezeichnen, freilich als ſolche mit meiſt geſchloſſenem Viſir, die den Fernſtehenden nichts ahnen ließen von der Tiefe und dem Reichthum ihres Inneren, nichts auch von dem mannigfach Schweren, was ſie trugen, bedingt wohl durch die Eigenart ihres Weſens, vorwiegend aber auch durch unüberwindbare, ihre Lebensarbeit hemmende körperliche Leiden.

Skizzenhaft, doch mit dem Vorzug langjähriger naher Beziehungen zur Goethe'ſchen Familie, und mich vor Allem auf die erwähnten Briefe als reichſte Gabe dieſer Blätter ſtützend, ſei verſucht, in Folgendem Ottilie von Goethes und ihrer Söhne Lebensgang zu ſchildern.

---

Ottilie von Goethe wurde am 31. October 1796 in Danzig als die älteſte Tochter des Majors von Pogwiſch und ſeiner Gemahlin geb. Gräfin Henckel-Donnersmark geboren. Die Mutter der Frau von

Digitized by Google

Pogwisch war jene Gräfin Henckel, die in den Annalen von Rheinsberg zur Zeit des Prinzen Heinrich eine hervorragende Rolle spielte und später nahezu vierzig Jahre in Weimar lebte, wo sie die Stellung als Oberhofmeisterin der Frau Erbprinzeß Großfürstin Maria Pawlowna bekleidete. Im hohen Grad vornehme Frau, gescheut, energisch, aber weltlich, war sie von Anfang an der Verbindung ihrer Tochter mit Herrn von Pogwisch nicht geneigt. Aber die Ehe, die dennoch unter sehr wunderlichen Umständen in Rheinsberg geschlossen wurde, war eine sehr glückliche, wie Frau von Pogwisch es noch in später Zeit vielfach betont hat. Gleichwohl brachten pecuniäre Verhältnisse, die mit den Jahren sich ungünstig gestalteten, erst Trennung, dann Scheidung, und zwar ward diese erzwungen durch das Machtwort und den eisernen Willen der Gräfin Henckel. Frau von Pogwisch, eine echte Tochter der Zeit, in welcher die Autorität der Eltern noch Alles galt, fügte sich, wenn auch mit tiefem Schmerz, dem Willen der Mutter.

So kam es, daß Ottilie ebenso wie ihre Schwester nur die früheſten Kinderjahre in der ersten Heimath verlebten.

Frau von Pogwisch zog mit ihren beiden Töchtern nach Weimar, um ihnen dort ein mütterliches Heim aufzubauen. Und sicherlich würde dieser

Digitized by Google

Zweck auch im schönsten Sinne erreicht worden sein, wäre nicht ein Zwischenfall eingetreten, der die stete mütterliche Fürsorge beeinträchtigte, ja oft unmöglich machte. Frau von Pogwisch ward zur Hofdame der Erbprinzeß erlesen und ihre schon angedeuteten, sehr beschränkten Verhältnisse, sowie andere Rücksichten forderten gebieterisch die Annahme dieser Wahl. Die Töchter nebst einer Dienerin erhielten — ebenfalls durch besonderen Gnadenbeweis — eine Mansardwohnung im sogenannten Fürstenhaus, waren aber, wie es die Verhältnisse nun mit sich brachten, viel sich selbst oder ungenügender Leitung überlassen. Ein Umstand, der namentlich für das feurige, phantastische Temperament Ottiliens ebenso zur Gefahr wurde, als er gewiß zur Entschuldigung dienen darf für manches Irren und Fehlen damals sowohl als in späterer Zeit.

Kaum den Kinderschuhen entwachsen, betheiligte sie sich an Allem, was die damalige interessante und reich bewegte, aber von Frivolität nicht frei zu sprechende Weimarische Geselligkeit bot. Soviel als irgend möglich und die kärglichen Mittel es erlaubten, auch an den Kunstgenüssen jeder Art — vor Allem dem Theater, was nicht zu besuchen damals als etwas völlig Unverständliches galt. Leidenschaftlich auch am Freundschaftsverkehr und an Allem, was ihrem damals schon besonders hervor-

Digitized by Google

tretenden begeisterten patriotischen Sinne Nahrung und Genugthuung gab. So gründete sie mit anderen jungen Mädchen ihres Alters zur Zeit der Freiheitskriege einen Bund gegen undeutsches Wesen und gegen die Napoleonische Bedrückung. Und dieser Bund war es auch, der unter dem mannigfachsten, oft sehr phantastischen Vorgehen eine Episode zu verzeichnen hatte, die von größtem Einfluß auf Ottiliens Leben ward.

Zum Schutz und Schirm eines Lützower Jägers, der durch französische Dragoner versprengt und von seinen Gefährten getrennt im Weimarischen Park umherirrte, trat dieser Mädchenbund ein. In der romantischsten, aber auch erfolgreichsten Weise ward jener Lützower erspäht, geleitet und gerettet.

Daß Ottiliens nach Liebe und Romantik dürstendes Herz nicht unberührt bei diesem Ereigniß bleiben würde, war nicht überraschend. Aber viel tiefer als die flüchtige Begegnung es erwarten ließ, war der Eindruck; er ist wohl von großer Bedeutung für ihr ganzes ferneres Leben geworden. — Der so rasch entzündeten gegenseitigen Neigung — denn auch der Held dieses Romans, Namens Heinke, später Polizeipräsident und Curator der Hochschule Breslau, hatte einen tiefen Eindruck empfangen — stellten sich unüberwindliche Hindernisse entgegen, die jede Hoffnung auf Vereinigung der Liebenden ausschlossen und einen tiefen Schatten in Otti-

Digitized by Google

liens junges Herz warfen, auch wohl nie ganz überwunden wurden. Denn noch im Jahr 1848, als zweiundfünfzigjährige Frau schreibt sie einem ihrer Freunde: „Ich bin unendlich froh, daß Ihr Leben nicht ein Kampf zu sein braucht gegen die Erinnerung Ihrer ersten Liebe. — Er schließt immer ohne Sieg, so sehr man sich auch darüber zu täuschen sucht." Ja, noch 1870 in der Siegesfreude des Sedantages tritt die Macht jener Erinnerung ihr so nahe, daß sie bewegten Herzens sich in den Anblick eines Bildes des Herzogs von Urbino versenkt, das sie an den Helden jener Episode erinnerte.

Sehr erklärlich ist es daher auch, daß Ottilie viel durchkämpfte und litt, als nach dem Verzicht auf diese erste Liebe Goethes Sohn um sie warb und sie sich ihm vermählte (1817).

Die Verehrung für den großen Dichter, die Güte und das Interesse, das dieser schon dem heranwachsenden jungen Mädchen gezeigt, als sie sich ihrer schönen Altstimme wegen im Goethe'schen Haus eingeführt sah, und Goethe besonders durch ihren fesselnden Vortrag italienischer Kirchengesänge erfreute; auch der mächtige Name, der nun der ihre werden sollte — die Aussicht, zur unmittelbaren Umgebung Goethes zu gehören, der unverhohlen zeigte, wie sehr er diese Verbindung wünschte, — dies Alles zusammengefaßt, mag großen Ein-

Digitized by Google

fluß auf ihren Entschluß ausgeübt haben. Vielleicht auch die eigene kümmerliche Existenz ohne eigentliches Heimathshaus.

Es ist bekannt, daß die Ehe keine glückliche war. Aber es würde Unkenntniß der einschlagenden Verhältnisse bedeuten, wollte man die Schuld nur auf der einen Seite suchen, und sie Ottilien ganz zumessen. Auch August Goethe hatte dieser Heirath eine Neigung opfern müssen, und wenn seine ungezügelte Natur wohl in jeder Ehe große Schwierigkeiten geboten, so waren freilich die Mittel, die Ottilie ergriff, sich über Schmerzliches hinwegzutäuschen, sehr ungeeignet zu gutem Erfolg. Denn fieberhaft griff sie nach dem Flitter aller erdenklichen Zerstreuungen, und die Mansarde im Goetheschen Haus bot, nach den Erzählungen von Augenzeugen, damals das bunteste Bild eines Alles überfluthenden originellen Verkehrs, dem die Machterscheinung Goethes allein den nöthigsten Halt gab. Denn heller und heller zeigte sich da schon jenes schöne Verhältniß des Dichters zu dieser „seiner lieben Tochter", was sich dann immer bedeutender entfalten sollte, je bewußter sie in den Kreis seines Lebens und Wesens trat.

Ein sichtliches Zeugniß dieses Verhältnisses giebt das kleine schlichte Gedicht Goethes, das sich in seinen Werken unter der Aufschrift findet: „Ottilie von Goethe, der unter meinen Augen aufgewach-

Digitized by Google

ſenen lieben Gattin meines Sohnes", und hier verzeichnet ſein möge:

Ehe wir nun weiter ſchreiten,
Halte ſtill und ſieh dich um,
Denn geſchwätzig ſind die Zeiten
Und ſie ſind auch wieder ſtumm.

Was du mir als Kind geweſen,
Was du mir als Mädchen warſt,
Magſt in deinem Innern leſen,
Wie du dir es offenbarſt.

Deiner Treue ſei's zum Lohne,
Wenn du dieſe Lieder ſingſt,
Daß dem Vater in dem Sohne
Tüchtig-ſchöne Knaben bringſt.

Ein ſehr beredter Zeuge dieſes reizvollen Verhältniſſes iſt aber auch Eckermann. In ſeinen Geſprächen mit Goethe taucht immer wieder die Erſcheinung Ottiliens mit dem ganzen Zauber ihrer Liebenswürdigkeit und Friſche auf, durch welche ſie den Gelehrten- und Denkerkreis des Dichters anmuthig zu durchbrechen und zu beleben verſtand, ja Goethe ſelbſt etwas unter ihrem Bann hielt. So erzählt Eckermann folgende hübſche Epiſode: Goethe war heute bei Tiſch in der heiterſten Stimmung. Ein ſehr werthes Blatt war ihm zugekommen, nämlich Lord Byrons Handſchrift ſeines „Sardanapal". Er zeigte ſie uns zum Nachtiſch, indem er zugleich ſeine Tochter quälte, ihm Byrons Brief aus Genua wieder zu geben. „Du ſiehſt, liebes Kind," ſagte er,

Digitized by Google

„ich habe jetzt Alles beisammen, was auf mein Verhältniß zu Byron Bezug hat. Selbst dieses merkwürdige Blatt gelangte heute wunderbarer Weise zu mir und es fehlt nun wieder nichts als jener Brief.“ Die liebenswürdige Verehrerin Byrons wollte aber den Brief nicht wieder entbehren. „Sie haben ihn mir einmal geschenkt, lieber Vater,“ sagte sie, „und ich gebe ihn nicht zurück, und wenn Sie denn wollen, daß das Gleiche zum Gleichen soll, so geben Sie mir lieber das köstliche Blatt von heute und ich verwahre Alles mit einander.“ Das wollte Goethe aber noch weniger, und so ging der anmuthige Streit fort, bis er sich in ein allgemeines heiteres Gespräch auflöste.

Um diese geistige Anmuth Ottiliens sowohl, als ihre dichterische Anlage in besonders wirkungsvoller Weise zu charakterisiren, lasse ich hier noch ein Gedicht derselben aus dem Jahre 1816 — also ein Jahr vor ihrer Verheirathung — folgen, was sich in einem Stammbuch ihres Sohnes Wolf erhalten hat und zwar unter der Aufschrift:

Eine Liebesgeschichte.

Hört nur was von Wind und Welle
Ich euch jüngstens abgelauscht,
Dort wo jene kleine Quelle
Still und rein vorüberrauscht.

Jungfräulich kam sie gezogen,
Halb verschämt und nicht erschreckt

Digitized by Google

Hat sie ihre kleinen Wogen
Unter Bäumen fast versteckt.

Tanzend, wirbelnd in den Lüften,
Jauchzend fast und sturmgeschwind
Ueber Berge, Felsenklüften
Kam nun an Herr Sausewind.

Doch sein Brausen ward nun milder,
Stiller ward er, — mehr und mehr;
Lächelnd sprach die Quelle: „Wilder!
Ja, fast zürnt' ich dir vorher." —

Und das Plaudern ward stets leiser,
Schmeichelnder er Treue schwur.
Kleine Quelle, sei doch weiser,
Leihst zu leicht ihm Herz und Ohr.

Bäume, die verheißend glühten,
Schont' diesmal sein Muthwill' nicht,
Neckend warf er alle Blüthen
Ihr ins holde Angesicht.

Und aufs Neue stets erneute
Sich das kindisch süße Spiel,
Stets war gestern wieder heute,
Nur der Augenblick das Ziel.

Doch im Walde hört' ich sagen
Zur Frau Lerch' — Frau Nachtigall,
Daß schon seit den Frühlingstagen
's immer sei dasselbe all'.

Sehr antheilsvoll und anerkennend stellte sich Goethe, wie schon erwähnt und sehr natürlich erscheint, zu dem literarischen Unternehmen Ottiliens, dem „Chaos". Nicht allein, daß er sich Eckermann gegenüber darüber aussprach, „wie man es

Digitized by Google

seiner Tochter Dank wissen müsse, dies zu Stand gebracht zu haben und die Mitglieder so in Anregung zu erhalten", er las und besprach auch gern und launig das Blatt und bereicherte es auch selbst mit reizenden Beiträgen. So fand sich eines Tages im „Chaos" folgendes Gedicht mit der Aufschrift: „An Sie" anonym eingesandt, aber als von ihm bekannt geworden:

Ist das Chaos doch beim Himmel
Wie ein Maskenball zu achten,
Welch ein wunderlich Getümmel!
Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzustutzen;
Unbekannt auf alle Fälle

Will ich dir in Reimen sagen,
Was ich gern in Prosa sagte,
Wenn es dir nach mir zu fragen
Nur im Mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
Du allein wirst mich verstehn,
Willst du trösten, willst du necken?
Und so mag es weiter gehn.

6. 7. 8.
(Als Unterschrift.)

Es ist naheliegend, welches besondere Interesse das Blatt durch diese Theilnahme des Dichters erhielt, selbst wenn es minder originell und anregend gewesen, als es der Fall war. Hervor-

Digitized by Google

ragende Namen wie Riemer [1]), Gries [2]), Adele Schopenhauer [3]), Eckermann, Chamisso, Knebel finden sich unter den Mitarbeitern, ja auch von August Goethe ist Einiges darin enthalten. Die Betheiligung der Weimarischen Gesellschaftskreise aber gab dieser Zeitschrift einen einzigartigen Werth, der noch interessant wirkt durch das sich darbietende Spiegelbild des damaligen geselligen Lebens und Treibens. Denn nimmt man jetzt diese vergilbten Blätter in die Hand, die nur noch in seltenen Exemplaren vorhanden sind, welche wunderbaren Eindrücke erhält man! Wie viel

---

[1]) Riemer, Fr. Wilh., geb. 1774 in Schlesien, 1801 philologischer Erzieher in der Familie W. v. Humboldts, von 1803—12 als Erzieher und Sekretär in Goethes Hause, 1812 Professor, 1814 Bibliothekar in Weimar, 1837 Oberbibliothekar, † 1845. Lexikograph, Herausgeber des Goethe-Zelter'schen Briefwechsels 1833/34 und der Mittheilungen über Goethe (1845).

[2]) Gries, Joh. Diet., geb. 1775 in Hamburg, bedeutender Uebersetzer aus dem Italienischen und Spanischen, lebte theils in Jena, theils in Stuttgart, seit 1837 in Hamburg, † 1842.

[3]) Schopenhauer, Adele, geb. 1797, die Schwester des Philosophen; ein sehr geistvolles Mädchen, das ebenso wie ihre Mutter Johanna Schopenhauer in lebhaften Beziehungen zu Goethe und seiner Familie stand. Das Haus beider war, namentlich im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, vielfach der Sammelplatz der schönen Geister Weimars. Adele, eine nicht unbegabte Malerin, war mit Ottilie eng befreundet, † 1849.

Digitized by Google

Talent zeigt sich, wie viel Geistesgrazie! Zugleich aber auch welche Leidenschaftlichkeit, versteckte und offene. Mit wie bewegten Herzen wurde manches Blatt wohl geschrieben, gelesen, entziffert. Denn das Meiste lag unter dem Schutz einer vollständigen Anonymität, die Ottilie so streng und gewissenhaft hielt, daß, als man sie einst fragte: ob Goethe nicht hie und da gewünscht, daß sie den Schleier lüfte, sie einfach erwiderte: „Das Wünschen würde ihm nichts genützt haben."

Es ist keine Frage, daß hier manches Seltsame, Originelle, oft wohl auch Ergreifende an Herzensqual und Herzensfreude niedergelegt ist, wie die eine und die andere damals gezeitigt und gepflegt ward, der volle Ausdruck der romantisch sentimentalen Gefühlswelt, wie sie in der Gegenwart kaum mehr erkennbar ist. Zu den besonders stimmungsvollen Beiträgen Ottiliens zum „Chaos" ist ein Gedicht zu zählen, das sich unter der Aufschrift: „Ein Jahr aus dem Tagebuch einer Weimarer Dame" darin findet:

Zurück! — von dieser Herzensschwelle,
Die noch kein dunkles Bild umschließt,
Zurück! — von dieser Jugendquelle,
In der noch keine Thräne fließt.
Zurück! — von diesem Geistesspiegel,
Der Kinderspiele in sich trägt.
Zurück! — von diesem reinen Siegel,
Das heitre Ruhe hier geprägt.



Digitized by Google

Zurück! — von dieſes Tempels Säulen,
Die Frohſinn reich mit Kränzen ſchmückt,
Du darfſt ſolch Jugendreich nicht theilen,
Dein Sinn iſt trüb, — dein Herz gedrückt.
Willſt du den Dämmerſchatten werfen
In dieſes Auges lichten Blick,
Willſt du dies holde Lächeln ſchärfen
Zum Hohne gegen das Geſchick?
Willſt du mit allen dieſen Qualen,
Die du empfindeſt ſchmerzbewußt,
Den Geiſt umziehn, wo Sterne ſtrahlen,
Als Wiederſchein der reinen Bruſt?
Willſt du die Blüthenknospe binden
Mit jenen Fäden dunkler Macht,
Die deinen Lebensweg umwinden,
Und feſt, doch elend dich gemacht?
Willſt du in dieſe Knospe ſenden
Den Strahl, der ſie zerſtörend bricht?
Was ihm der Kindheit Götter ſpenden,
Erſetzt ihm nicht das kalte Licht.
Willſt du dem Flammenengel gleichen,
Der aus dem Paradies vertreibt?
Wenn ihm die frohen Träume weichen,
Weißt du auch, was dem Armen bleibt?
Sieh! dieſer Wimper lichte Hülle,
Wo ich die Kindheit ſchlummernd fand,
Iſt ihm zu nah'n dein feſter Wille,
So ſchmückt ſie bald der Thränen Band.
Zurück! — von dieſes Tempels Schwelle,
O, ſprich nicht der Erkenntniß Wort,
Sie ſtößt von jeder lichten Stelle
Uns in des Lebens Wüſte fort. —
Nein, ich will ſtandhaft dir entſagen,
Auch du ſollſt mir verloren ſein,
Kein Schmerz ſoll meinen Namen tragen
Und wein' ich — weine ich allein!

Digitized by Google

Was du mir sein kannst, will ich nicht ermessen,
Ich scheide mich von dir, noch eh' du mein,
Doch nimmer wird mein Herz dein Bild vergessen,
Ich wähle kühn die Nacht, damit der Morgen dein.

---

Im Jahre 1830 wurde Ottilie Wittwe. August Goethe war in Rom einer kurzen, schweren Krankheit nach sturmbewegtem Leben erlegen und ruhte an der Pyramide des Cestius.

In der äußeren Lage Ottiliens änderte sich dadurch nichts. Sie blieb mit ihren beiden Söhnen und ihrem jüngsten Kind, einer liebreizenden Tochter, im Goethe'schen Haus, und das schöne Verhältniß zwischen ihr und dem „Vater" hielt ohne jede Trübung bis zu seinem Heimgang an. Ja, die Treue ihrer Pflege an seinem Kranken- und Sterbebett und die zarte und erfolgreiche Weise, wie sie sich bemühte, auch in die bangsten letzten Stunden noch Lichtblicke zu tragen, ist ihm Trost und Freude gewesen bis zuletzt. Die Hand des Sterbenden hat noch in der ihren geruht.

Wie nicht anders zu erwarten, trat nun nach dem Heimgang des Unsterblichen eine unsägliche Oede in Ottiliens Leben ein. Im Zusammenleben und Zusammenfinden mit Goethe war ihr nicht nur in verschwenderischer Fülle zugeflossen, was er an geistigem Leben mächtig und hinreißend zugleich gab, — in seiner großen Liebe zu ihr und dem vollen Verständniß ihres Naturells hatten auch

Digitized by Google

manche ihrer phantastischen Thorheiten und manches Irren Entschuldigung, Klärung, ja Vergung gefunden, und ohne Anlehnung an seine geliebte, hohe, eine Welt beherrschende Gestalt lag nun ein dornenvoller Weg vor ihr.

Unter den in alten Stammbüchern verstreuten Gedichten Ottiliens findet sich eins, was — sei es als im Moment der erfahrenen Hülfe niedergeschrieben, oder als Nachklang dieses mächtigen Schutzes und Verständnisses — in so rührender und poetischer Weise desselben gedenkt, daß es hier seine Stelle finde:

Du frägst mich, warum jetzt der Schlummer
So eigensinnig meine Augen flieht?
Da doch nach deinem Sinn kein neuer Kummer
Mit seinen dunklen Kreisen mich umzieht?
— — Ich lauschte jüngst dem Plaudern eines Kindes,
Zur Mutter lief es mit verstörtem Sinn,
„Verbirg mich," weint' es, „sieh, der Herr des Windes,
Er reitet dort auf einer Wolke hin!"
Erschrocken barg es sich im Mutterschooß;
Sie hob das Köpfchen ihm, strich ihm das Haar:
„Mein Kind, werd' diese bangen Sorgen los,
Du ängstigst dich umsonst fürwahr,
Die Winde lispeln wohl um Blumen her,
Sie kühlen sanft die leis bewegte Erde,
Und peitscht der Sturmwind hoch der Wogen Meer,
So ist es Gottes Wille, Kind, es werde,
Wie Er gebeut, Er ist der Weisheit Licht,
Drum fürchte dich, mein süßer Engel, nicht."
. . . „Doch, Mutter, sieh der Geister böses Heer,
Sie thun den Menschen Unheil über Nacht,

Digitized by Google

Drum schlafe ich die Nächte nimmermehr,
Denn dann hat Ruprecht und Frau Holle Macht."
. . . Die Mutter schließt des Schwätzers kleinen Mund
Mit einem Kuß, dann fängt sie an zu deuten,
Sie lichtet, was die kleine Seele füllt,
Und was die eigne Furcht, der Irrthum fremder Leuten,
Bannt sie mit mildem Wort, was schreckend es erfüllt.
Und froh und leicht wird nun die kleine Brust,
Und unter kind'schen frohen Scherzen
Und ungetrübter süßer Lust
Entschläft das Kind am Mutterherzen.
Hätt' sie die Lippe tadelnd ihm geschlossen,
Es streng gescholten ob des tollen Wahn,
Sein kleines Herz wär' über nicht gesflossen
Und ruhelos bräch' ihm die Nacht heran.
— So, Freund, als ich die geist'gen wilden Qualen,
Die mir mein Ich und, ach, das Leben bot,
Mit freiem Wort dir durfte täglich malen,
Geschreckt von keinem strengen Machtgebot,
Sah ich ob all' den finstern Nachtgestalten
Mit mildem Ernst dich prüfend Richter sein.
Was ich für Riesen erst gehalten,
Ward plötzlich oft zum Zwerg zu klein.
Die Hexen und die Nebelgeister
Verbannte deiner Klarheit Licht,
Du zeigtest dich als echter Meister,
Ich zitterte für keine nicht.
Jetzt schwärmen, ach, durch Seelenfenster,
Da du mir Schweigen auferlegt,
Gedanken, tödtliche Gespenster!
Alraun schreit und Irrwisch fegt!
Ich schliefe gern, ich bin so müde,
Doch ach! mir fehlt Gedankenfriede.

Zu dem Schmerz des erlittenen unsäglichen Verlustes und der Entbehrung trat aber auch

Digitized by Google

anderes Schwere. Dazu müssen die Schwierigkeiten betreffs der Erziehung ihrer Söhne gezählt werden, die sich nicht leicht den Lebens- und Lehrverhältnissen anzupassen wußten. Große Conflicte mit den Vormündern waren die Folge. Ottilie Goethe fehlte, indem sie aus übergroßer mütterlicher Zärtlichkeit die nöthige strenge Leitung der Söhne abwehrte, zum großen Nachtheil wohl für deren Zukunft. Auch pecuniär traten durch die Erbschaftsregulirung Schwierigkeiten ein, die bei dem zwar immer edlen, aber leidenschaftlich erregten Charakter Ottiliens und ihrem vollständigen Unvermögen, derartige Verhältnisse einfach und praktisch zu nehmen, viel Verdießliches brachten. Es waren trübe Zeiten, sowohl für Ottilie selbst, als auch für die ihr Nahestehenden, trübe auch für ihre Beurtheilung. Wohl war sie dieselbe noch im Interesse für alle geistige Anregung und Arbeit, denn in jene Zeit (1833) fällt die von ihr allein herausgegebene zweite Auflage der englischen Tasso-Uebersetzung und der schon erwähnten Romanzen und Gedichte von Schiller, Uhland und Eichendorff. Ebenso war sie in vielfache Beziehungen zu englischen Schriftstellern getreten, da namentlich die Uebersetzer des Faust sich öfters an sie wandten, um unverstandene, schwierige Stellen der Dichtung sich von derjenigen erklären zu lassen, die dem Dichter so nahe gestanden und zweifellos — wie

Digitized by Google

sie meinten — seine Intentionen und Deutungen kenne.

Auch um ihren Theetisch sammelte sich nach und nach wieder ein Kreis geistvoller Freunde. Unter diesen hervorragend Adele Schopenhauer, mit Ottilie eng befreundet, Frau von Heygendorf[1]), Froriep[2]) und Andere, denen sich Fremde, die für längere oder kürzere Zeit nach Weimar kamen, anschlossen und denen Ottilie zum Magnet ward. „Es wird," so spricht sich der Schriftsteller G. Kühne[3]) in seinen Erinnerungen an Weimar zur damaligen Zeit aus, „nicht leicht einen Ort geben, wo man eine solche Menge bedeutender Persönlichkeiten vereinigt sieht. Aber freilich bleibt Ottilie Goethe unter Allen die unerschöpflichste Gestalt, die an der Seite des großen klassischen Mannes ihre romantische, abenteuerliche Natur zu einer seltenen Höhe des Herzens- und Geisteslebens erziehen konnte."

---

[1]) Frau von Heygendorf, Caroline Jagemann, geb. 1778 zu Weimar, am Theater daselbst seit 1797. Carl August erhob sie zur Frau von Heygendorf, † 1848.

[2]) Froriep, Ludw., geb. 1779, Professor der Chirurgie in Jena, Halle, Tübingen, 1816 Obermedicinalrath in Weimar. Schwiegersohn F. J. Bertuchs und Nachfolger desselben in der Leitung des Landesindustriecomptoirs, † 1847.

[3]) Kühne, Gust., geb. 1806 in Magdeburg, Schriftsteller, redigirte 1835—42 die „Zeitung für die elegante Welt", 1846—59 die Wochenschrift „Europa", Dichter und Novellist, seit 1856 in Dresden, dort † 1888.

Digitized by Google

Mag in diesem Urtheil nun auch immerhin jene Freundschaft etwas mitsprechen, die ihn mit Ottilie verband und lebenslänglich Stand hielt, so wird doch der nachfolgende schöne Brief Ottiliens das Urtheil bestätigen und einen Einblick gewähren in ihre Gefühlswelt, die immer wohl etwas Steigerung in jedes Verhältniß legte, aber sowie es sich um Bewährung handelte, auch diese stets bethätigte.

Nach Empfang der Nachricht von der Verlobung Kühnes schreibt sie:

„Nein, mein lieber Freund, um keinen Preis hätte ich durch Schweigen oder durch ein störendes Wort die Heiligkeit Ihres Glückes trüben mögen, und wäre es auch nur der Thautropfen an der Rose gewesen, den die Sonnenminute des Entzückens leicht aufgezehrt hätte. Und so kam es denn auch, daß Sie für den Grundstein einer neuen Correspondenz den Brief ansahen, den ich als den Schlußstein, als den letzten in einer langen Reihe betrachtete. Ich konnte nicht ein so herbes Wort wie Scheiden niederschreiben. Jetzt muß ich es aber doch, denn Sie verstanden nicht das stille Lebewohl, das ich Ihnen sagte, und keine fremde Feder soll es wagen, für mich es Ihnen auszusprechen. Wähnen Sie nicht, daß ich Ihnen nie eine Zeile schreiben, Sie nie ein Wort sendeten. Noch mancher Anlaß wird sich im Leben bieten, wo dies zu vermeiden eine Thorheit, vielleicht sogar ein Unrecht

Digitized by Google

werden könnte, und beides wollen wir nicht begehen.

„Mein Freund, wie man dem Picken der Uhr zuhört, die die Trennungsstunde schlagen soll, so nähere ich mich dem Rande dieses Bogens: Gott behüte Ihr Glück, das wird stets der Wunsch und das Gebet meiner Seele sein! Gedenken Sie meiner nie auf störende Weise. Nur wenn Sie im Begriff wären, eine Zeile zu schreiben, die Ihrer eigentlichen Natur nach unwürdig, möchte ich, es wäre Ihnen, als legte ich sanft meine Hand auf die Ihrige und hielte Ihnen die Feder zurück. Leben Sie wohl. Ihre Freundin Ottilie."

Und dennoch! Nicht die eben erwähnten geistigen Arbeiten und geselligen, freundschaftlichen Beziehungen und Anregungen — nicht das Zusammenleben mit ihrer Tochter und ihren Söhnen, die zu jener Zeit das Gymnasium in Weimar besuchten, nicht der rege, schöne Verkehr mit ihrer Mutter, deren bevorzugte Tochter sie war, vermochten ihr Herz auszufüllen. Ihre romantisch angelegte Natur brach jählings wieder durch, und es muß diese Epoche ihres Lebens leider als eine bezeichnet werden, in der ihre großartige, edle Individualität vollständig verdunkelt und ganz unverständlich erschien. In voller Selbsterkenntniß ihres leidenschaftlichen Naturells, unter dem sie selbst schwer litt, hat sie einmal in einem wunderbar

Digitized by Google

offenen, eigenartigen Brief an die Schriftstellerin Sarah Austin [1]) (noch im Besitz von deren Enkelin) ein Selbstportrait gegeben, worin sie wörtlich von sich Folgendes sagt: „Mit einem wilden, angeborenen Freiheitstrieb war ich doch immer vollkommen Sklavin, wo ich liebte, und das Doppelurtheil, was von mir in der Welt herrscht, erklärt sich dadurch. So wenig es auf vielen Punkten den Anschein hat, so sehr ich eine gewisse Emancipation für die Frauen verlange, so war vielleicht Niemand, der wie ich sogar vollkommen glücklich in der Beschränkung eines Harems hätte sein können, wenn man dadurch die vollkommene Befriedigung verstand, alle Talente, Gedanken, Empfindungen als nur für einen Menschen zu fühlen. Aber freilich müßte ich in meinem Harem allein sein und mir keine Herzenstheilung zugemuthet werden."

Um diese Zeit nun, Ende der dreißiger Jahre, reifte auch der Entschluß in ihr, Weimar zu verlassen. Es war nicht das Hinausziehen der Söhne allein, was sie fortrieb — der ältere gedachte musikalische

[1]) Austin, Sarah Taylor, geb. 1793, englische Schriftstellerin, namentlich Uebersetzerin. Sie gab 1833 heraus: Characteristics of Goethe from the German of Falk, von Müller and others, 1840 Rankes Geschichte der Päpste, 1845 Rankes Geschichte der Reformation und Werke von Raumer, Niebuhr u. s. w. Sie weilte wiederholt in Deutschland und schrieb „Germany from 1760 to 1814", welches Werk 1854 erschien; † 1867.

Digitized by Google

Studien unter der Leitung Mendelssohns zu machen — der jüngere die Universität zu beziehen —, anderes sehr schwer Wiegendes, schon Angedeutetes kam dazu, und so siedelte sie nach einem kurzen Aufenthalt in Frankfurt am Main im Jahre 1839 nach Wien über, von da an Weimar nur noch von Zeit zu Zeit berührend, bis die letzten Jahre ihres Lebens sie doch der Heimath wieder gaben.

Daß dieser Entschluß, der, im Augenblick geboten, die Gestalt eines so dauernden Fernbleibens von der Heimath annahm, kein glücklicher genannt werden konnte, ist zweifellos. Hatte sich auch in Wien, wie überall wo sie weilte, bald ein Kreis um sie geschlossen, dem die interessantesten und anregendsten Elemente nicht fehlten, so hat sie doch in diesem Fernbleiben einen Zwiespalt empfunden, der sich nie ganz ausglich, denn Pietät und Tradition riefen sie und ihre Kinder gebieterisch dahin zurück, wo das Erbtheil Goethe's ihnen ein unvergleichliches Heim bereitet hatte. Wer nur einmal einen Einblick gehabt, mit welchem Antheil sie den heimathlichen Interessen folgte, wie Jeder, der von dort kam, jubelnd begrüßt wurde, dem konnte kein Zweifel darüber bleiben, daß Ottilie das Unnatürliche und Traurige dieses Fernbleibens empfand, ohne es doch zu ändern. Es sei ihr in Wien eine freiere Bewegung möglich, so hat sie öfters diese wunderliche Thatsache zu motiviren gesucht, und

Digitized by Google

auch die Söhne gingen von ähnlicher Ansicht für sich aus und haben viel entbehrt, ja viel gelitten um dieser Täuschung willen.

Es wurde bereits erwähnt, daß der älteste Sohn Ottiliens sich dem Studium der Musik gewidmet, und sich unter die Leitung des damals im Zenith seines Ruhmes stehenden Meisters Mendelssohn gestellt hatte. Walther Goethes Streben war echt, ideal und schön, sein Talent ein sehr anmuthiges. Allein seine Arbeitskraft stand nicht im Verhältniß zu dem, was die Kunst gebieterisch fordert: das Durchdringen des Stoffs in schwerer, rastloser Arbeit. Sein körperliches Ergehen ward zum Hinderniß. Dazu kam, daß seine Selbstkritik zu groß war und er dennoch glaubte, sich nicht mit dem Erfolg eines ausübenden Künstlers begnügen zu können. Er wollte schöpferisch wirken, seinen Idealen Gestalt geben. Es stellten sich indeß sehr große Schwierigkeiten der Verbreitung und Annahme seiner Arbeiten entgegen. Und dies Ringen und Kämpfen der sehr vornehmen, aber zugleich sehr schüchternen Natur des jungen Künstlers traf naturgemäß das Mutterherz tief. Ottilie sah, wie ihr Sohn unfähig war, den Kampf aufzunehmen mit den verschiedenen, oft sehr unlauteren Elementen, die einen künstlerischen Erfolg beeinflussen können, und glaubte an ihres Sohnes Genius. In dieser heißen Sorge wandte sie sich von Weimar aus, wo sie wieder einige

Digitized by Google

Zeit zugebracht, an Liszt mit folgendem ihr ganzes liebenswürdiges Weſen und feines, künſtleriſches Empfinden wiederſpiegelnden Brief (aus den Briefen hervorragender Zeitgenoſſen an Liszt, von der Muſikſchriftſtellerin Mara herausgegeben):

Weimar, 10. Februar 1842.

„Ich habe geglaubt, daß ein gewiſſer Grad von ſchmerzlicher Unruhe nur der Liebe angehöre, und wenn man über dieſe heiße Zone hinweg ſei, man dieſe peinliche Empfindung nicht mehr zu fürchten habe. Ich ſehe mich aber in dieſer Vorausſetzung getäuſcht und weiß nun, daß eine Mutter ebenſo wie eine Geliebte dieſer Qual unterworfen iſt. Erſt nach Ihrer Abreiſe erfuhr ich, daß Sie die Direction der Deutſchen Oper in London übernommen, und da mein Sohn Walther eben die Partitur ſeiner Oper (vermuthlich das Singſpiel Anſelmo Lenza) Herrn Schumann geſchickt hatte, ſchrieb ich gleich an Herrn von Schober[1]), damit er Ihnen meine Bitte und meinen Wunſch ausſpräche. Eine Kopie der Oper ſollte mir von Berlin aus geſandt werden, um ſie an eine andere Bühne abzugeben. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Herr Schumann Ihr Urtheil wird entſcheiden laſſen, warum ſollte alſo nicht jede Weitläufigkeit ver-

[1]) Schober, Franz von, geb. 1798 in Schweden, Dichter, vermählt mit Thekla von Gumpert 1856, lebte in Dresden, † 1882.

Digitized by Google

mieden werden. Wie entscheidend für einen jungen Künstler die erste Aufführung seines Werkes ist, brauche ich Ihnen nicht auseinander zu setzen, und welchem Mißverstehen und Mißlingen ist es nicht ausgesetzt! Es ist nicht genug, daß das Gold auch wirklich im Schacht enthalten ist, es muß auch ein Bergmannsauge es nicht nur erkennen, sondern auch zu Tage fördern, nicht allein zu Tage fördern, sondern es auch in einer Weise der Menge darbieten, daß sie den Werth verstehen lernt. Wem traute ich mehr die Genialität und Poesie zu, die Knospen aufbrechen zu lassen und den Blumen, die erblüht, den richtigen Strahl, der sie beleuchtet, zu geben wie Ihnen. Ich wollte Ihnen nicht gleich schreiben, denn es erschien mir so zudringlich, es sah aus, als wenn ich nun gleich aus den flüchtigen, zarten Fäden unserer Bekanntschaft ein Ankertau drehen wollte. Es war Unrecht, daß es nicht so aussehen sollte, denn es war ja wahr. Mir war wirklich, als hätte ich ein solches Vertrauen gefaßt zu Ihnen, daß ich ohne Verlegenheit Sie um etwas bitten konnte und überzeugt war, Sie würden für jeden jungen Künstler, dem es Ernst sei um die Sache, ihm willig die Pfade ebnen. Von der anderen Seite schien es mir beinahe ein Eingriff in Herrn von Schobers Rechte, und so wartete ich fünf Wochen lang auf eine Entscheidung. Es kann nicht die Rede davon sein, daß man eine ruhige

Digitized by Google

Zeit für Sie abwartet, wann soll diese kommen? Es muß und wird sich das Drängen um Sie her immer steigern. Deshalb bitte ich Sie nun direct: erobern Sie von sich selbst eine ruhige, empfängliche Stunde und sehen es durch. Ich hatte immer auf Mrs. Unger-Sabatier gehofft, glaube aber, sie ist schon nach Dresden zurück. Leben Sie recht wohl, ich möchte, wir fänden uns einmal wieder, aber ich wünsche gleich eine Unmöglichkeit dazu: Sie nämlich dann wirklich kennen zu lernen im kleinen gemüthlichen Kreis. Herr von Schober hat Ihnen vielleicht gesagt, wie ich im März nach Wien gehe und wahrscheinlich dann nach Italien, weil mein Halsübel sich immer mehr verschlimmert. Ihr Concert im Theater war das letzte Ausgehen. Ich schloß so gewissermaßen mein Leben mit einer schönen Erinnerung. Können Sie auf meinem langen Weg mir eine freundliche Hoffnung mitgeben, so thun Sie es. Sehr viel Grüße an Herrn von Schober. Wollen Sie irgend einen Aufschluß in Betreff der Oper, so wird Fräulein Alwine Frommann, die Freundin meines Sohnes und die meinige, gewiß ihn geben können.

Ihre ergebene

Ottilie von Goethe."

Liszt konnte ihre Wünsche nicht erfüllen aus Gründen, die bei dem Interesse des immer hülfsbereiten Meisters für junge aufstrebende Talente

Digitized by Google

ſicher durchaus triftige geweſen ſind. Den Wünſchen des Mutterherzens iſt ſein Verhalten aber unüberwindlich ſchmerzlich geblieben. Es ward Ottilie auf ihrem langen Weg „keine Hoffnung mitgegeben", und damit begann jenes Drama, das Mutter und Sohn in unergründliche Leidenstiefen führte.

Denn auch Walther Goethe hat die Enttäuſchung, daß ſich ihm keine Ausſicht auf bedeutende Erfolge ſeines Strebens eröffnete, da auch Mendelsſohn ſich abrathend verhielt, nie mehr überwunden. Von da an datirt jene Entmuthigung und Reizbarkeit, die ſich dann durch die ſchwierige Stellung als Enkel Goethes, ſeine Kränklichkeit, manche bittere Erfahrung und Verkennung ſehr ſteigerte, auf ſeiner Lebensarbeit ſchwer laſtete und ihn dazu trieb, ſeine ideal angelegte, liebenswerthe und weiche Perſönlichkeit oft bis zur Unkenntlichkeit zu verhüllen. Aus jener Zeit des erſten tiefſten Verzagtſeins hat ſich ein Brief von Alwine Frommann, der ſchon erwähnten Freundin Goethes, erhalten, die, in feinfühliger Weiſe das ganze Leid ſeiner Künſtlerſeele verſtehend und ſeiner Perſönlichkeit große Anerkennung zollend, ihn zu ſtützen ſuchte. Sie ſchreibt:

„Es iſt manchmal ſchwer, den ſtillen Weg feſt zu halten, den man ſich vorgezeichnet. Und doch weiß ich nur das Eine: Denke auch Du, lieber Freund, daß, was Dir auch Andere thun, oder das

Digitized by Google

Geschick über Dich verhängte — die innere Verpflichtung bleibt, den göttlichen Funken, den der Himmel in uns legte, zu pflegen. Könntest Du Dich mit einem heiteren Lebensgenuß begnügen, Dich mit einer Frau in einen grünen Fleck der Erde einbauen. Oder könntest Du reisen, fremde Länder sehen, Dich daran erfreuen, dann lernen mit Menschen und Welt wieder ins Gleichgewicht kommen. . . .

„Aber Du scheinst mir mitten inne zu stehen, nicht mehr im Paradies und auch nicht mehr der Mühe werth findend, den Menschen das abzulauschen, was sie uns nicht entgegen bringen Denke Dir, daß ich Dich sehr lieben muß, um Dir das zu sagen. Es ist mir schwer, so aus mir heraus zu gehen, und so mißverstehe mich ja nicht. Wohin Du Dich auch wendest, Du allein wirst es bestimmen, aber das Wünschen bleibt denen, die Dich lieben. So wäre, daß Du zu Deinem lieblichen Musiktalent auch noch eine umfassende, gelehrte Musikkenntniß fügtest, geschichtlich. Aber was Du auch wählest, wohin Du Dich auch wendest: in Deinem Wesen liegt, daß meine Liebe Dir folgt. Möchtest Du Dich nie von mir wenden! Wer kann in eine andere Seele hinein sehen? hinein urtheilen? Ich möchte nur immer sagen: habe Muth zu Dir selbst, traue Dir viel zu und Du wirst es können. Ueberhaupt mußt Du oft ge-



Digitized by Google

fühlt haben, daß, wo Du Dich geben willst, Du geliebt sein wirst und so viel in Dir hast, Andrer Leben mit einem freundlichen Schein zu schmücken, graue Tage zu lichten. Ich werde Dir das nie vergessen, daß Du meine erstarrte Seele wieder gelöst — ich hoffe und glaube wieder mehr, seitdem ich mit Dir zusammen war. . . .

„Meine Seele hat jetzt zwei brennende Sehnsuchten, die alten Kirchenmusiken und den Thüringer Wald. In beide möchte ich mich versenken. Die erste ist mein Glaube, meine Religion, und ich denke oft, ich hielte es nicht mehr aus, ohne sie zu hören, und ebenso ziehen mich die tiefen Tannen mit ihren grünen Auen in die stillen Thäler. Lebe wohl und möge Dir das Rechte ins Herz kommen: Ruhe und Friede, oder Arbeit, und die Madonna möge uns gnädig sein!

Deine Alwina."

Ottilie Goethe kehrte nach Wien zurück, doppelt bedrückt, denn zu der eben erfahrenen bitteren Enttäuschung nahte auch noch eine schwere Sorge.

Es hatten sich bei ihrem Sohn Wolf, der eben sein glänzend bestandenes Doctorexamen gemacht, Krankheitssymptome sehr herabgestimmter Nerven gezeigt, die, in großen Gemüthserregungen und heftigen nervösen Schmerzen sich darstellend, zum ersten Mal einen beunruhigenden Charakter annahmen und, nach kürzeren oder längeren Pausen immer wieder-

Digitized by Google

kehrend, später einen großen Einfluß auf sein ganzes Leben ausübten. Auch geschäftlich gab es viel Aufregendes und Peinliches durch Kaufanerbietungen des Deutschen Bundes sowohl als der großherzoglich Weimarischen Herrschaften, das Goethe'sche Haus und die Goethe'schen Sammlungen betreffend. Beide Söhne, die entschieden gegen den Verkauf stimmten, hatten deshalb harte Kämpfe mit den Vormündern ihrer minderjährigen Schwester zu bestehen und lehnten den Verkauf endgültig, indeß unter Darbringung einer durchaus nicht geringfügigen Auszahlung an die Schwester, ab. Es war das erste Opfer, was sie der Pietät für das Goethe'sche untheilbar zu erhaltende Erbe brachten, dem noch viele gefolgt sind. Selbstverständlich konnten all' diese Verhandlungen und Kämpfe aber nicht stattfinden, ohne daß Ottilie in Mitleidenschaft gezogen ward.

Aber wie geringfügig erscheint Alles, was sie dabei empfand, im Vergleich zu der unsäglich schmerzlichen Prüfung, die ihrem Mutterherzen bevorstand. Denn nach wenig mehr denn Jahresfrist ward ihr die jugendfrische liebliche Tochter in Folge einer kurzen schweren Krankheit durch den Tod entrissen (1844). Ottiliens Schmerz war unsäglich und verschärft noch dadurch, daß der Vorwurf sie beunruhigte, die geliebte Tochter, die mit besonderer Liebe an Weimar hing und ihr nur ungern nach Wien ge-

Digitized by Google

folgt war, aus dem heimathlichen Boden genommen zu haben.

Mit dem Heimgang dieses geliebten Kindes, einer geistig und körperlich lebensfrischen, sonnigen Erscheinung, schied aus dem Familienkreis auch das Element, durch welches wohl viel Schweres zwischen Mutter und Söhnen hätte ausgeglichen werden können, da trotz großer verwandtschaftlicher Liebe die Eigenart ihrer Naturen doch viel Unebenheiten brachte.

Geschlossen hat sich die Wunde dieses Verlustes für Ottilie nie, denn wenn und wie sie im späteren Alter noch, als längst ihr Haar gebleicht war, von dieser Tochter sprach, so geschah es immer in fast erschütternder Weise.

Aus der Zeit des ersten frischen Schmerzes um die Heimgegangene hat sie in einem an den damaligen Erbgroßherzog von Sachsen gerichteten Brief ein ergreifendes Bild gegeben, wie sie litt. Sie schreibt:

„Mein gnädigster Herr!

„Wenn nicht zu dem tiefen Seelenkummer sich noch ein anhaltender Nervenkopfschmerz gesellt hätte, so würde ich längst Ew. königlichen Hoheit meine innige Rührung für Ihre Zeilen ausgesprochen haben, die von wahrer Theilnahme zeugen. Ueberrascht hat sie mich nicht, gnädiger Herr, denn Sie waren uns immer treu gewogen (wenigstens

Digitized by Google

haben wir immer dieſe Hoffnung gehegt), und Almas natürlicher, froher, einfacher Charakter fand in Ihnen, wie ich glaube, einen richtigen Beurtheiler, der noch die Freundlichkeit und das Intereſſe zufügte, was man für die empfindet, deren erſtes Bekanntwerden ſich bis in die erſten Kinderjahre hinein verliert. Sie war eine gute Weimaranerin, Ihnen, gnädigſter Herr, wie Ihrem ganzen hohen Hauſe mit kindlicher Unbefangenheit warm ergeben.

„Was ich von mir und meinen Lebensplänen ſagen ſollte, weiß ich kaum, — begreife ich doch nicht, daß ich wirklich eine Zukunft habe, — eine Zukunft ohne Hoffnung, kann man das Zukunft nennen? Der Schmerz und das Unglück werden auf zweierlei Weiſe getragen, ſehr ähnlich den verſchiedenen Arten, wie man körperliche Laſten trägt. Der Eine ſchleppt ſie auf dem Nacken und beugt dadurch das Haupt ſo tief zur Erde, daß ihm kein Blick mehr für die Welt und den Himmel bleibt; im Anfang iſt dies wohl nicht anders möglich, aber die Aufgabe iſt doch wohl, mit erhobenem Antlitz weiter zu ſchreiten, damit der Blick ſich wieder frei erhebt. Die Laſt wird dadurch nicht leichter, der Weg nicht weniger freudenleer, aber dennoch ſoll es ſo ſein, fühle ich wohl, wenn ich auch bis jetzt es nicht erlangen konnte. —

„Noch habe ich mich bei Ew. königlichen Hoheit

Digitized by Google

anzuklagen, meinen Sohn durch die Versicherung, daß ich nächstens schreiben würde, abgehalten zu haben, schon früher seinen Dank für Ihre gnädige Theilnahme auszusprechen. Verzeihen Sie mir, gnädigster Herr, diesen Egoismus und vergeben Sie mir überhaupt, wenn ich jetzt oder in Zukunft in der Form gegen Sie fehlen sollte. Ich habe darin nicht nur, wie man sagt, oft gegen Sie gesündigt, sondern erlauben Sie mir zu sagen, ich bin Ew. königlichen Hoheit gegenüber mir so der wahrsten Gesinnung bewußt, daß mir dies eine Zuversicht giebt, die leicht sorglos über die Form macht! Ew. königl. Hoheit unterthänige

Ottilie v. Goethe."

Auch die Söhne empfanden die Größe dieses Verlustes sehr tief. So äußert sich Walther Goethe in einem Brief vom November 1845 an den Sekretär Schuchardt, den Verwalter der Goetheschen Sammlungen [1]), der sich seines besonderen Vertrauens erfreute, folgendermaßen:

---

[1]) Schuchardt, Christ., geb. 1799 in Buttstedt bei Weimar. Nach Beendigung seiner juristischen Studien Accessist bei der Regierung in Weimar. Von Goethe bei der Oberaufsichtsbehörde für Wissenschaft und Kunst angestellt, zugleich Sekretär und Lehrer von Goethes Enkeln. Er führte später die Aufsicht über die Sammlungen im Goethe-Hause. Herausgeber der Zeichnungen von Asm. Carstens, (1849); schrieb „Lukas Cranach des Aelteren Leben und Werke" (1851).

Digitized by Google

„Wenn Sie so in den Sammlungsräumen oder dem Arbeitszimmer des Großvaters in unserm Sinne schalten, wenn Sie Staub und böse Geister bannen, da denke ich doch, es gereut Sie nicht, daß Sie treu an uns, den Ueberbliebenen von Tantalus Haus, halten. Glauben Sie mir: das Reich der Eumeniden geht zu Ende, Wolfs beständiges Leiden, dazu der Mutter und unser Aller Schmerz um Alma, die übrigen Glieder der Familie in Deutschland zerstreut. . . . Die große Last, die Haus und Sammlungen uns auferlegen — das Alles sind freilich Störungen für Geist und Streben. Für den Augenblick fehlt wirklich alles Gute, und bliebe nichts als Jammer und Klagen, hätte ich nicht den Muth und festen Willen, durch Feuer und Wasser durchzugehen. Die Taminoflöte hat Jeder, wenn er nur will." —

Im Wechsel der Umgebung hoffte Ottilie nun Hülfe, sowohl für ihre Stimmung als auch für die Leiden ihres Sohnes Wolf, und so brach sie im Jahre 1845 nach Italien, dem Land ihrer einstigen Sehnsucht, auf. Aber ihr Auge blieb zunächst umflort, trotz alles Schönen und Großen, was ihr entgegen trat. Es war ein ernster Pilgerpfad, den sie ging und wieder ist es ein Brief an den Erbgroßherzog von Sachsen, der von ihren ersten Schritten im Süden Kunde giebt:

„Ew. königliche Hoheit," so schreibt sie, „ge-

Digitized by Google

ſtatten mir, in dieſem etiquettenwidrigen Reiſekleid eines Briefes meinen Dank und meine Freude über die mir gnädig geſandte Idylle auszuſprechen, als noch länger zu warten und erſt in Neapel in gehöriger Form zu ſchreiben. Ich preiſe Sie glücklich, mein Fürſt, ſich ein ſo reines, wahres Auge für das Naturleben erhalten zu haben und glaube, daß dies das Zaubermittel iſt, von dem das Märchen vom ſingenden Quell erzählt, was ewige Jugend gab, da man nur hinein zu tauchen braucht, um alle Spuren, die Kummer oder Jahre auf der Stirn zurückgelaſſen, zu verwiſchen, wenigſtens für die Seele iſt es ein treffliches Bad.

„Man ſagt mir, daß ich in Italien bin, aber kaum weiß ich es, ſo ſchnell hat die Sorge um Wolf mich reiſen laſſen und mir nicht geſtattet, mich zu verweilen. Träfe nicht ein unverſtändliches Geſchrei mitunter mein Ohr, was mir der ruhigen, ſchönen See gegenüber, die nur wie ein fortgeſetzter Himmel erſcheint, um ſo wunderlicher vorkommt und zöge nicht der Wein am Weg ſeine Guirlanden von Baum zu Baum, ich würde es ſogar bezweifeln. Nur in Venedig, wo ich mich von Mrs. Jameſon trennte, blieb ich einen Tag und ich glaube nicht, gnädigſter Herr, daß irgend ein anderer Ort mir denſelben Eindruck machen kann. Es war dasſelbe Gefühl von Sympathie, was man oft für einen ganz fremden Menſchen empfindet,

Digitized by Google

was ich hier für Häuser und Paläste hatte. Der Zauber Venedigs scheint in der Physiognomie zu liegen, die jedes Gebäude hat. An andern Orten sieht man die kalten, unbeweglichen Mauern und sagt sich: wie viel mag darin gelacht oder gelitten worden sein! Aber man muß das dazu denken, es spricht sich nicht aus. In Venedig hingegen scheint jeder Stein eines Gebäudes von dem Unglück, das er ummauerte, durchdrungen zu sein und als Beweis, wie sehr dies der Fall ist, führe ich Ew. königlichen Hoheit an, daß, als wir in unsrer melancholischen Gondel dahin schwammen, ich mit einer Art von Furcht und Entsetzen nach dem Namen eines Palastes frug, dem das Gepräge des Unglücks an die steinerne Stirn geschrieben schien. Der Name der Foscaris tönte mir als Antwort entgegen. Morgen hoffe ich endlich ein Schiff für Neapel zu finden. Mein Sohn Walther war leider krank, als ich Wien verließ, und die Zeit zu kurz und ich zu beunruhigt, um viel bereden zu können. Doch war er sehr dankbar für die fortgesetzte Theilnahme Ew. königlichen Hoheit. Der Frau Erbgroßherzogin wage ich mich zu Füßen zu legen und bitte, gnädigster Herr, um Ihre dauernde Freundlichkeit. Unterthänigst

Ottilie v. Goethe."

Auf allen Wanderzügen, die Ottilie nun zunächst in Begleitung ihres kranken Sohnes unter-

Digitized by Google

nahm, bricht lauter oder verhaltener immer wieder ein Schmerzenslaut ihres doppelt geprüften mütterlichen Herzens hervor. So schreibt sie in demselben Jahr aus Rom, während ihres ersten Aufenthalts daselbst, als sie das Grab ihres Mannes aufgesucht: „Ich trug Rosen hin — die schönste Rose aber konnte ich nicht mehr zu den Rosen seines Grabes bringen, sie fehlt uns ja. Welch ein wunderlicher Irrthum ist es doch, zu glauben, daß Rom ein Ort für Unglückliche sei. Ueberwältigt von Schmerz ist man hier ja ganz unfähig der Zerstreuung, denn man braucht hier Sinn und Urtheil, um die Kunst genießen zu können. Nur der Natur kann man sich blutend ans Herz werfen!"

Auch die Bemühungen ihrer damals in Rom weilenden Freunde: Adele Schopenhauer, der Archäologin Frau Sibylle Mertens und Anderer, ihren und ihres Sohnes Aufenthalt lichter zu stimmen, blieben erfolglos. Nicht minder schwer aber gestaltete sich der auf den Winter in Rom folgende Aufenthalt in Neapel und Ischia. Bäder sollten daselbst die ersehnte Milderung für des Sohnes Leiden bringen, aber es gelang nicht besser, als daß, wie derselbe sich darüber ausdrückte, „die körperliche Verzweiflung nun Zwischenräume hatte". Ottiliens eigenes Ergehen litt naturgemäß ebenfalls unter diesem fortwährenden Druck und in der ihr eigenen liebenswürdigen graziösen Weise spricht

Digitized by Google

sie sich einmal ihrem Sohn Walther gegenüber folgendermaßen darüber aus:

„Die letzten Jahre haben zu gewaltsam meine Kräfte und die geistige Lebhaftigkeit und Phantasie, die ich früher hatte, verlöscht. Es strengt mich Alles an und erschöpft mich zu Tode und der Anspruch, den man an mich noch macht, wie sonst zu sein, quält mich, denn ich fühle zu sehr die Unmöglichkeit. Da das weder eine Melancholie noch ein Irrthum ist, sondern was Du selbst bestätigt finden mußt, so kann ich Dir nicht sagen, wie wunderlich es mir vorkam, als Gräfin S .... mich von meiner Lebhaftigkeit und Phantasie unterhielt, von der sie nie auch nur eine Nebelgestalt gesehen hat. Es ist doch eine wunderliche Sache um den Ruf! So hat man ihr wahrscheinlich von mir geschrieben und nun sind die Leute wie in Bauernfelds Märchen vom König: obgleich Purpurmantel und Krone heruntergefallen, sagt doch Jedermann, daß er mich damit geschmückt sieht, weil er glaubt, es bringe ihm Schaden, wenn er nicht das sieht, was Alle behaupten zu sehen."

Von Ischia und Neapel kehrten Goethes für den Winter wieder nach Rom zurück, und da es unter etwas gebesserten Gesundheitsverhältnissen geschah, so war es ihnen auch möglich, sich einigen Verkehrs zu erfreuen. So erwähnt Ottilie brieflich, daß sie einen Abend bei Frau Sibylle Mertens

Digitized by Google

zugebracht, „ganz von Archäologen eingezäunt", wie sie sich ausdrückt. Auch Rom selbst begann seine Macht zu üben. So schreibt sie im Februar 1846 über den Anblick der Statuenbeleuchtung im Vatikan eigenartig und schön:

„Die Statuen mit Fackelbeleuchtung zu sehen hatte ich lange gewünscht. Neulich konnte ich zu meiner großen Freude unter Führung des Archäologen Professor Gerhard aus Berlin daran Theil nehmen.

„Ich schlich in die Gallerie, ehe noch die Fackelbeleuchtung hineindrang, und habe nie einen Eindruck gehabt, der wunderbarer oder märchenhafter gewesen wäre. Ein spärliches Mondlicht drang von oben herein, gerade genug, daß man wie Nebelgestalten in schwachen Umrissen um sich her zu sehen glaubte. Es waren die alten, verbannten Götter. Da fiel ein scharfer Strahl auf eine Gestalt, die wie spähend aus dem Dunkel herauszutreten schien — es war, als blicke sie sich fragend um, als sei sie als Botin gesendet, zu forschen, wer da komme — als frügen die alten Götter: wollt ihr uns denn noch? sind wir nicht verbannt in Dunkel und Nacht? Und als sie sich nun überzeugt, daß wir sie bewundernd suchten, da traten sie vom hellsten Fackellicht umflossen in siegender Schönheit vor."

Auch ein Verkehr mit Künstlern bahnte sich jetzt

Digitized by Google

etwas an. Freilich meist nur nach einer bestimmten Richtung, die dem heißen Wunsch Ottiliens entsprach, aus den Bildhauerateliers Roms ein für das Andenken der geliebten Tochter bestimmtes Denkmal hervorgehen zu sehen. Allerhand Pläne wurden erwogen. Frau Sibylle Mertens brachte dafür die Darstellung der Mythe der Proserpina in Vorschlag, deren tiefe Bedeutung die ist, daß das Samenkorn in die Erde gelegt wird auf Hoffnung. Ottiliens Wunsch war ein antiker Sarkophag ohne Deckel, dessen leerer Raum mit Blumen gefüllt, die darüber hervorragten: Rosen und Lilien. Es sollte gleichsam nur die Form des Todes im Allgemeinen angedeutet werden, „zerbrochen und überwältigt von Leben und Blüthe".

Doch kam es nicht zu dieser Ausführung, sondern zu derjenigen, wie man das Denkmal jetzt im Goethe-Haus zu Weimar sieht: die jugendliche Gestalt auf einem Ruhebett liegend, zu Füßen ein Blumenstrauß. Zur Ausführung des Kopfes stand dem Künstler, Bildhauer Jerichau [1]), die Todtenmaske zur Verfügung, wie aus einem Brief der Schwester Ottiliens ersichtlich ist, der die Uebersendung nach Rom übertragen war. Die Portrait-

[1]) Jerichau, Jens Adolf, geb. 1816 in Fünen, Schüler Thorwaldsens, lebte von 1833—49 in Rom, ward 1849 Professor, dann Director der Akademie in Kopenhagen, † 1883.

Digitized by Google

ähnlichkeit kann deshalb wohl als sicher angenommen werden.

Nicht lange indeß sollten sich Goethes des wohlthuend gewordenen römischen Aufenthalts erfreuen, namentlich nicht der Frühlingsherrlichkeit daselbst. Die Schmerzensanfälle des Sohnes begannen aufs Neue mit solcher Heftigkeit aufzutreten, daß der Arzt ihn schleunigst nach Meran zu einer Wasserbehandlung wies.

So brachen sie dahin auf. Leider zu einem Aufenthalt, der zu den angst- und qualvollsten für Ottilie werden sollte; denn nach kurzer Erholungszeit, die ihrer Ankunft folgte, und die sie, wie Ottilie sich ausdrückte, in einem von Reben umsponnenen Häuschen zubrachten, „was ganz wie ein Lafontainesches Pfarrhaus aussah", änderte sich der anmuthige Aufenthalt zu äußerster Verdüsterung.

Des Sohnes Melancholie, die traurige Begleiterin seiner Schmerzen, nahm wieder überhand. Diesmal wohl mit als Vorbote der schweren Krankheit, die ihn ergriff und an den Rand des Grabes brachte, so daß in einem dieser schwersten Augenblicke Ottilie zu hören glaubte, „wie die Flügel des Todes um Wolf rauschten". Gott wandte indeß die Gefahr und mit heißem Danke spricht Ottilie davon. Allein die durchlebte Sorge und alle Nebenumstände: das Alleinsein in der Fremde, die Anspannung aller körperlichen und seelischen Kräfte

Digitized by Google

hatten einen mächtigen Einfluß geübt und — was Ottiliens Naturell so fern lag — eine tiefe Entmuthigung über sie verhängt.

In ergreifender Weise giebt sich dies kund in verschiedenen Briefen an ihren ältesten Sohn, worin sie um sein Kommen und seine Hülfe in fast demüthiger Weise bittet:

„Ich habe mich," so schreibt sie, „in Rom auf jede Weise bemüht, wieder Interessen zu nehmen und es ist mir manchmal bis zu einem gewissen Grad gelungen. Auch hier versuche ich, obgleich ich Wolf so unbeschreiblich leidend und unglücklich sehe, noch etwas an Muth und Kraft zu retten. Willst Du mir nicht helfen, Walther, willst Du nicht mit mir vereint versuchen, ob wir uns nicht eine Existenz zimmern können, wo wir weniger leiden? Auf mehr rechne ich nicht. Gönnt Ihr meiner Seele nicht bald Ruhe, muß ich Euch so unglücklich fortwährend sehen, so wird mir bald der Friede, den Ihr meinem Alter versagt."

Und in einem anderen Brief, ebenfalls aus Meran, heißt es: „Ich thue, was ich kann, nehme jeden Morgen wie die Hausirer mein Bündel auf den Rücken und schleppe es fort bis zum Abend, wo ich wie gebrochen dann bin."

Walther Goethe erfüllte den Wunsch Ottiliens und kam. Mit ihm zugleich aber auch ihre Schwester und ihre Mutter, die in Folge der sorglichen Nach-

Digitized by Google

richten sich ohne Zögern auf den weiten Weg gemacht hatten, was namentlich für die bejahrte Mutter ein großes Opfer bedeutete. Aber Frau von Pogwisch hat nie mit einem solchen zurückgehalten, wenn es galt, das schöne Verhältniß, welches sie mit dieser besonders geliebten Tochter verband, zu besiegeln. Denn war es auch keine Frage, daß Vieles ihr an Ottilie schwer ward und sie unter deren Irrungen sehr gelitten, so hat sie sich doch nie der Macht entziehen können, die Ottiliens Wesen auf sie ausübte, ist nie an ihr irre geworden und hat durch diese verstehende und, wenn nöthig, vergebende Liebe gezeigt, daß die tiefsten Blicke in Ottiliens Inneres immer edlen Boden fanden.

Sehr langsam nur ging die Genesung des Sohnes von statten. Als der Aufbruch geschehen konnte, ward auf ärztlichen Rath wieder ein italienischer Aufenthalt ins Auge gefaßt und zwar zunächst Venedig, dann Rom, wo Wolf Goethe den Winter 1847—48 zubrachte. Die darauf folgenden verlebte er in Wien bei der dahin zurückgekehrten Mutter, während die Zwischenzeiten des Frühjahrs und Sommers zu weiteren Kuren benutzt wurden, die dann endgültig doch zu einem solchen Resultat führten, daß es möglich ward, an die Erwerbung einer dienstlichen Stellung zu denken.

Digitized by Google

Wir finden nun Ottilie nach der langen Wanderschaft in Wien wieder, wo sie erneut festen Fuß faßte. Die äußere Existenz daselbst war freilich eine sehr bescheidene. Lange Jahre bewohnte sie die dritte Etage eines jener Häuser Wiens, die in enger Gasse gelegen, mit hohen Treppen, und theilweise rückwärts befindlichen, halbdunkeln Räumen wenig Annehmlichkeiten bieten. Aber auch als die Gelegenheit zu einer besseren Wohnung gefunden wurde, stand diese immer noch in starkem Contrast zu dem, was Ottilie in der Heimath geboten war. Diese bescheidenen Räume wurden indeß zur Zeit der Theestunde von Jung und Alt mit Vorliebe aufgesucht und zwar von den verschiedensten Persönlichkeiten der Gelehrten- und Dichterwelt sowohl, als auch von mancher hervorragenden Erscheinung der Aristokratie. Wenn man nun auch wohl annehmen kann, daß zunächst die Größe des Namens anzog, so ist ebenso gewiß, daß das, was Ottilie und ihre Söhne gaben, immer als außergewöhnlich betrachtet wurde. So verkehrten dort oft und mit Freude der Astronom Littrow [1]), Fürst Schwarzen-

[1]) v. Littrow, Carl Ludwig, geb. 1811 zu Kasan, arbeitete mit seinem Vater auf dem Gebiet der Astronomie an der Wiener Sternwarte, deren Leiter er nach jenes Tode wurde. Er entfaltete auch als Schriftsteller („Wunder des Himmels") und Mitglied der Wiener Universität eine bedeutende Thätigkeit, † 1877.



Digitized by Google

berg [1]), der unter dem Pseudonym „der Landsknecht" auch als Schriftsteller bekannt geworden ist, Domherr Fürst Lichnowsky, der Dichter Zedlitz [2]),

---

[1]) Fürst Schwarzenberg, Friedrich, geb. 1800 zu Wien, ältester Sohn des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, trat 1815 in die österreichische Armee; verzichtete 1829 auf die Majoratsrechte zu Gunsten seines Bruders, machte 1830 die französische Expedition nach Algier mit. Er trat 1832 aus Gesundheitsgründen aus der Armee und war schriftstellerisch thätig („Rückblicke aus Algier"). Nach mehrjährigen Reisen trat er, um für die Legitimität zu kämpfen, 1838 während der Carlistenkriege in die Dienste Don Carlos'. Aus den ersten Jahren des 4. Jahrzehnts stammt sein „Wanderbuch des verabschiedeten Landsknechts" (1. Theil 1844, 5 und letzter 1848). Während der Unruhen in Galizien (Frühjahr 1846) that er im Gefolge des Erzherzogs Ferdinand von Este Dienste und kämpfte 1847, nachdem seine beabsichtigte Ernennung zum Commandanten der Sonderbundstruppe sich zerschlagen, als Freiwilliger in derselben. 1848 kämpfte er in Tirol als freiwilliger Landesschütze gegen die Insurgenten, 1849 im Stabe des Feldmarschalls Haynau in Ungarn. 1851 ward er zum Generalmajor ernannt und lebte von da an auf seinen Besitzungen, rüstig mit der Feder arbeitend. Von 1842—47 hatte er seine „Antediluvianischen Fidibusschnitzel" geschrieben, die 1850 erschienen und dem Dr. G. Kühne gewidmet sind. Von 1850—60 erschienen seine „Postdiluvianischen Fidibusschnitzel", † 1870.

[2]) von Zedlitz, Frhr., Joseph Christian, geb. 1790 in Oesterreich.-Schlesien, von 1806—11 in österreichischen Militärdiensten, dann thätig als Dramatiker und Lyriker, Verfasser der „Todtenkränze" 1828. Später trat er in den österreichischen Staatsdienst, namentlich als literarischer Mittelsmann zwischen der Regierung, Cotta und der „Allg.

Digitized by Google

Feldzeugmeister Heß [1]) und Andere. Und zwar waren die Beziehungen zu dem einen oder dem anderen dieser Genannten durchaus nicht oberflächlicher Natur. So erzählt die mit Goethes sehr befreundet gewesene Fräulein Languider von einer sehr erregten Scene zwischen Fürst Schwarzenberg und Ottilie Goethe, die sie erlebte. Der Fürst war eben aus dem Krieg für den Sonderbund gekommen, wo er mitgekämpft hatte. Da er nun für Don Carlos sich erklärt und für ihn gestritten, überhaupt Legitimist gewesen, so fand dieser Widerspruch bei Ottilie großen Tadel, und unverhohlen, wie dies ihre Art war, sprach sie dies dem Fürsten aus. Es fielen gegenseitig bittere Worte, so berichtet Fräulein Languider, aber die so freimüthig bekannte Meinung gegenseitig ehrend, lenkten beide Theile ein, und die Freundschaft blieb ungetrübt. Zu dem intimen Freundeskreis gehörten: die Familien Buol, Biegeleben, Binzer, auch der große

---

Ztg.". Von 1851 an Ministerresident des Großherzogs von Sachsen, später auch von Oldenburg, Braunschweig u. s. w. in Wien, † 1862.

[1]) von Heß, Heinr. Frhr., österreichischer Feldmarschall, geb. 1788, trat 1805 in die österreichische Armee, 1813 Hauptmann im Generalquartiermeisterstab, 1848/49 Chef des Stabes Radetzkys, nach Beendigung des italienischen Krieges Chef des Generalstabes; 1859 ward Heß erst Ende Mai nach Italien gesendet; Feldmarschall 1859, Mitglied des österreichischen Herrenhauses 1861, † 1870.

Digitized by Google

Schauspieler Laroche[1]), durch welchen Ottilie nicht allein eingeweiht blieb in Allem, was das Burgtheater in seinen edlen Kunstleistungen gab, sondern dessen herrliches Vorlesen ihr und den Ihren den höchsten Genuß bot. Unter dem anregenden Eindruck dieser meisterhaften Leistungen entwickelte sich auch das schöne Talent Walther Goethes in der gleichen Kunst des Vorlesens, was er dann vielfach und zur höchsten Freude der Mutter ausgeübt hat.

Im täglichen Verkehr stand Ottilie aber vor Allem mit dem Arzt und Professor der Universität Wiens, Professor Seligmann[2]), ihr und ihren Söhnen ein treuer Freund, der ihr wiederum Alles das vermittelte, was die Wissenschaft Neues und für sie Interessantes bot, und dessen Unterhaltung sowohl als auch Bruchstücke seiner schriftstellerischen Arbeiten und Briefe ihr sehr Bedeutendes gaben. Sie drückt sich über diese tiefer gehenden Anregungen einmal sehr originell gegen ihn aus:

---

[1]) Laroche, Carl, berühmter Schauspieler, geb. 1794 in Berlin, 1822 an dem Hoftheater in Weimar; hier begründete er seinen Künstlerruhm; er war ein gern gesehener Gast in Goethes Hause. 1833 ging er an das Burgtheater in Wien, dem er bis zuletzt angehörte, † 1884.

[2]) Seligmann, Romeo, geb. 1808 in Mähren, bedeutender Arzt und Schriftsteller, Mitglied der Wiener Universität seit 1833. Neben seinen medicinischen und medicinisch-kulturgeschichtlichen Studien betrieb er auch Kunststudien.

Digitized by Google

„Ihr Styl ist wie ein Fernrohr, das man zusammengeschoben hat. Sie sagen in ganz wenig zusammengedrängten Worten viel, man kann sie aber durch den Gedanken ungeheuer auseinanderziehen. Dann trägt das anscheinend kurze Ding den Blick bis in die weiteste Ferne und zeigt klar und scharf selbst die fernsten Sterne. Sie schreiben Ihre Gedanken, wie die Cyklopenmauern gebaut waren, sie müssen sich, ich weiß nicht durch welches Gesetz der Schwere zusammenhalten. Allen verbindenden Mörtel der Worte lassen Sie dazwischen weg. Es heißt niemals: höre, dann wird es dir klar, sondern: denke, dann wird es dir klar."

Alles in Allem zusammengefaßt: die erwähnten geselligen Beziehungen, die gesundheitliche Besserung Wolf Goethes, das für längere Zeit gewährte Zusammenleben mit ihren Söhnen und ihrer Schwester, so oft und heiß ersehnt, — müssen diese in Wien verlebten Jahre als dankenswerth erquickende für Ottilie bezeichnet werden, wie sie selbst es empfand, und in origineller und bescheidener Weise sich folgendermaßen darüber ausspricht:

„Der Kreis der Freunde hat sich wieder vergrößert, wobei ich mir freilich nicht das Lob geben kann, viel dazu beigetragen zu haben. Zwar habe ich keine chinesische Mauer aufgeführt, habe aber auch nicht gerade alles Gebüsch auseinandergebogen,

Digitized by Google

damit man wie durch eine Triumphpforte ſchreite. Bei manchem thue ich es, wie bei Heinrich Gagern oder Feldzeugmeiſter Heß, und dann tragen die Triumphbogen ſogar Inſchriften."

Größer und berechtigter ward jetzt auch die Hoffnung, ihren Sohn Wolf in die preußiſche Diplomatie eintreten zu ſehen. Doch ehe die Erfüllung nahte — Wolf Goethe ward erſt im Jahre 1852 der Geſandtſchaft in Rom zuertheilt —, ſenkte ſich wieder tiefe Trauer auf Ottiliens Haus und Herz. Frau von Pogwiſch, ihre geliebte Mutter, ward heimgerufen 1851.

Es würde zu weit führen, hier eine eingehende Charakteriſtik dieſer ſeltenen Frau zu geben. Nachfolgender Brief Ottiliens, kurze Zeit nach dem Tod der Mutter geſchrieben, giebt in wenigen ergreifenden Worten ohnehin mehr, als das beredteſte Zeugniß es vermöchte, und zugleich einen Blick in die Tiefe des Schmerzes Ottiliens über den Verluſt dieſer unerſchöpflichen Mutterliebe, deren ganze Herrlichkeit ſie voll erkannte. Sie ſchreibt:

„Ihre Zeilen haben mir wohl gethan, denn ich weiß, wie Sie die Mutter liebten. Kommen Sie her, entſchließen Sie ſich zu dieſem Schmerz. Sie finden uns wie ſonſt in der Mutter ihren Zimmern, wie ſonſt — und doch wie anders, wie verarmt und leer! Ich begreife nicht immer den Tod meiner Mutter. Ich denke manchmal, ſie iſt nur

Digitized by Google

nach dem Garten gegangen und kehrt bald zurück. Nach einem Garten ist sie auch gegangen, aber die Wiederkehr! . . . Als ich von meinem eigenen Schmerz den Blick auf die wenden konnte, die in der Mutter viel, sehr viel verloren haben, da gedachte ich Ihrer mit Trauer und Liebe, — ich wußte, daß Ihnen eine Lücke bleiben wird auf ewig. Welch ein Verein großartiger Eigenschaften bildeten den Charakter meiner Mutter, und welche tiefe Empfindung hatte sie für Alles! Wie liebte sie, wie half sie, wie wagte sich wirklich das Kleinliche nicht in ihre Nähe. Ich komme mir wie ein heimathloses Wesen erst seit ihrem Tod vor. Schreiben geht noch nicht, deshalb lesen Sie in den flüchtigen Zeilen doch all' die Liebe, die ich für Sie hege, und auf die ich rechne. Ihre Ottilie."

---

Enger noch schlossen sich die Schwestern nach dem Heimgang der Mutter nun zusammen. Behielt auch Ulrike Pogwisch bis zu ihrer Ernennung als Priorin des Damenstifts zu Schleswig ihren Sitz in Weimar, so verbrachte sie doch die Wintermonate fast ausschließlich mit der geliebten Schwester. Ja, auch dann noch, als sie gefesselter durch ihre Stellung war. Der Ausgleich dieser beiden, von einander sehr verschiedenen Naturen war leicht gefunden in der warmen Liebe, die sie verband.

Digitized by Google

Von dem Zauber der Schweſter war Ulrike Pogwiſch wenig zugefallen. Dagegen bot auch ſie in der Eigenart ihres originellen, ſelbſtloſen Charakters und der Schönheit ihrer Erſcheinung doch etwas Beſonderes, und hat in ihrer Familie ſowohl als in ihrem Wirkungskreis weder der Anerkennung noch der Liebe entbehrt. . . .

Es war naheliegend, daß, ſobald Wolf Goethe ſeine Stellung in Rom gefunden, Ottiliens Sinn dahin ſtreben würde, ſich zeitweis mit ihm zu vereinigen. Und wirklich ſollte ſich dieſer Wunſch im Winter 1852—53 erfüllen. Mit welchem Dankgefühl Ottilie dies hinnahm, mag man ermeſſen, wenn man ihre früheren römiſchen Aufenthalte in Betracht zieht, wo ſie gebeugt durch Sorge und Schmerz nur in ſeltenen Fällen ſich ſo weit erheben konnte, Roms unvergleichliche Schönheit zu genießen. Und jetzt durfte ſie es mit ſo viel freierem Herzen und im Verein mit dem, wie ſie annahm, geneſenen geliebten Sohn. Bereitete ihr auch ihre Geſundheit ſowie eine Erkrankung ihrer Schweſter in dieſem Winter einige Schwierigkeiten, ſo iſt doch gewiß, daß das, was ſie in dieſem römiſchen Aufenthalt empfangen, ein unerſchöpflicher Reichthum für den Reſt ihres Lebens blieb, ja daß die Sehnſucht, immer wieder dahin zurückzukehren, bis in ihre letzten Lebenstage reichte. Unſäglich ſchwer nur trennte ſie ſich wieder und

Digitized by Google

nahm, um noch eine Zeit lang in der Nähe Roms zu ſein, einen längeren Aufenthalt in Albano. Von dort aus ſchrieb ſie dem eben zur Regierung gekommenen Großherzog von Sachſen zu dem Tag ſeiner Huldigung, und zwar in einer Weiſe, die, weit über die Form derartiger Glückwünſche hinausgehend, zugleich ein beredtes, intereſſantes Zeugniß giebt ſowohl von ihrer wiedergewonnenen erquickenden Friſche und ihrem Enthuſiasmus, als auch von der freundſchaftlichen Art des Verkehrs mit dieſem von ihr ſo hoch verehrten Fürſten. Sie ſchreibt:

Albano, 14. Auguſt 1853.

„Mein gnädigſter Herr!

„Walther hat im Namen Ew. königl. Hoheit die erhebende Nachricht gegeben, daß der 28. Auguſt zur Huldigungsfeier von Ew. königl. Hoheit gewählt wurde, und mit Rührung, Stolz und Hoffnung für die Regierung von Ew. königl. Hoheit hat mich dieſe Wahl erfüllt. Es iſt ein ſymboliſches Zeichen, daß Sie, gnädigſter Herr, die große Vergangenheit Weimars anerkennen, und auf dem alten Grund, den Ihre Ahnen und die größten Männer Deutſchlands im Reich des Gedankens gelegt haben, nun auch die Neuzeit aufbauen wollen. Es iſt nicht der Bruch zwiſchen Alt und Neu, was, vergeben mir Ew. Hoheit, wenn ich es ſage, ſo oft der Fehler bei einem Regierungsantritt iſt, ſondern die harmoniſche Vermittelung von dem, was war und nun

Digitized by Google

sein wird, was sich königl. Hoheit zur Aufgabe gestellt. . . . Ew. königl. Hoheit haben durch die Wahl des 28. August Ihre Regierung zu einer Regierung des Geistes erklärt.

„Ihr Erlauchter Großvater und Vater haben viel für das Glück und den Ruhm Weimars gethan. Sie, mein gnädiger Herr, werden sich anschließen und weiter fortfahren, neue Wege zu eröffnen, ohne das alte Gute zu zerstören. Ich kenne ja seit der frühesten Zeit die Entschlüsse Ew. königl. Hoheit, und so kann ich nur sagen: Gott gebe Ihnen Beharrlichkeit in der Ausführung und treue Freunde und Diener.

„Es ist nicht in diesen Zeilen der Ort, Manches an Ew. königl. Hoheit mitzutheilen, was ich für einen andern Brief aufspare, sobald ich meinen nächsten Wohnort Venedig erreicht. Heute bitte ich Sie nur, mein gnädigster Großherzog, mich der Frau Großherzogin zu der alten mir bewiesenen Gnade zu empfehlen und zu glauben, daß ich die alte Anhänglichkeit für Ew. königl. Hoheit bewahrt habe, obgleich ich sagen muß, daß Sie, mein gnädigster Herr, wohl zuweilen aussehen, als ob Sie daran zweifelten.

Mit alter Treue
Ew. königl. Hoheit ergebene Dienerin
Ottilie v. Goethe,
geb. Freiin v. Pogwisch."

Digitized by Google

Ottiliens Wege in den folgenden Zeiten waren nun mannigfaltige. Ihre Wanderluſt war voll erwacht, Venedig, Oberitalien überhaupt, wurden verſchiedentlich berührt. Dazwiſchen wurde Einkehr gehalten in Wien, „dem Abſteigequartier ihrer Büſten und Bilder", wie ſie es ſcherzweis bezeichnete. Einen Sommer, den von 1854, brachte ſie auch wieder in Weimar zu.

Aus dieſer Zeit datiren zwei Briefe Ottiliens, die, in Anmuth, Friſche und Natürlichkeit ſowohl ihr Weſen als ihre Beziehungen zu ihrem fürſtlichen Gönner, dem Großherzog von Sachſen, beſonders charakteriſirend, hier folgen ſollen:

„Ew. königl. Hoheit," ſo ſchreibt ſie, „mögen mir geſtatten, zu dem geſtrigen Tage (Geburtstag des Großherzogs) meinen Glückwunſch auszuſprechen, den ich gehofft hatte perſönlich zu überbringen. Da ich bald in Weimar zu ſein gedenke, ſo iſt dies nur, wie ſonſt ein heimkehrender Ritter von fern Hörnerklang ertönen läßt, damit, wenn irgendwo ihm eine Fallthür den Weg verſperrt, ſie heruntergelaſſen wird und er wieder fröhlich in die Heimath einziehen kann. Alſo, mein gnädiger Herr, öffnen Sie mir die Thore Ihrer Huld wie ſonſt. Ew. königl. Hoheit werden vielleicht finden, daß ich meine Segenswünſche, die ich wirklich im Herzen für Sie hege, hätte mehr ausſprechen ſollen. Aber erſtens hat ein Fürſt viel von dem Segen,

Digitized by Google

den er empfängt, in seiner eigenen Hand — es ist die Frucht von dem, was er gesät. Zweitens bin ich mit Ew. königl. Hoheit erzürnt und schmolle Ihnen, denn Sie haben einmal an dem Ausdruck meiner wahren Anhänglichkeit gezweifelt, und Ew. königl. Hoheit müssen mich erst wieder versöhnen, ehe ich Ihnen ausführlicher ausdrücke, daß ich wirklich ganz die Alte bin, also treu. Drittens spricht sich's besser, wie ich wenigstens schreiben kann. So gedenken Sie meiner freundlich, bis ich mich Ihnen wieder vorstellen darf.

Ew. königl. Hoheit ergebene Dienerin

Ottilie v. Goethe."

Wien, 25. Juni 1854.

Und weiter schreibt sie an denselben im März 1855:

„Ew. königl. Hoheit bitte ich, durch diese Zeilen mir zu gestatten, Ihnen zu sagen, daß ich eine Sorge weniger im Leben habe, seit ich Sie wieder hergestellt weiß, und ich möchte, ich wäre in Weimar gewesen, während Sie, mein gnädigster Herr, krank waren.

„Nun, werden Ew. königl. Hoheit fragen: was hätten Sie denn thun wollen? Was ich hätte thun wollen? Was Ew. königl. Hoheit gethan in Rom, als ich krank war, — ich hätte einen Jeden bei Seite geschoben, der mir den Weg versperrt hätte. Aber, sagen oder denken doch Ew. Hoheit, ich bin ein

Digitized by Google

Fürſt, und was ich thue, dazu ſind die Anderen noch nicht berechtigt. Aber, ſage oder denke ich, ich bin eine Frau und überdies eine alte Frau, und ich darf hinzufügen, ſogar eine alte Freundin. Alſo fahre ich, energiſch in mich ſelbſt hineinſprechend, fort: und wenn er auch böſe geworden wäre, ich hätte es doch gethan. So bitte ich alſo Ew. königl. Hoheit um Verzeihung, denn die Gedankenſünden müſſen zwar nicht für ganz vollwichtige Sünden gelten, aber doch wenigſtens zur Hälfte gerechnet werden. — Ich habe gleich, als ich vor Monaten den Brief Ew. königl. Hoheit empfangen, denſelben Tag noch angefangen, ihn zu beantworten, aber Vielfaches hat mich an der Fortſetzung geſtört. Jetzt auch ſeit lange meine Geſundheit, und obgleich ich wieder gehen, natürlich nur im Zimmer, und ſtehen, eſſen und trinken, ſprechen und eine zierliche Verbeugung machen kann, ſo habe ich doch oft die Empfindung, daß ich nicht ich, ſondern ein ſtaunenswerth verfertigter Automat bin. Es mag wohl durch die Mattigkeit ſein, daß ich das Gefühl habe, als ſei meine Seele auf einer Ferienreiſe begriffen, — vielleicht kommt ſie wieder, dann will ich den angefangenen Brief fertig ſchreiben. Heute aber ſage ich nur Gottlob, daß Sie, mein gnädiger Herr, hergeſtellt ſind.

Ew. königl. Hoheit ergebene Dienerin

Ottilie v. Goethe."

Digitized by Google

Von den verschiedenen Anwesenheiten Ottiliens in Venedig konnte eine der letzten im Winter von 1855—56 leider nicht als erfreulich bezeichnet werden. Wohl übte die eigenartige Schönheit der Stadt ihre Macht über sie aus. Aber in sehr störender Weise gehindert durch wiederholte Erkrankungen und sehr ungünstige Witterungsverhältnisse konnte sie sich nur wenig diesem Genuß hingeben. Zu diesem Auf- und Niederwogen von hochpoetischen Eindrücken und herben Gefesseltsein trafen überdies ungünstige Nachrichten aus Rom über ihres Sohnes Wolf Ergehen und seine erneuten Melancholien ein, die ihre Schatten vorausgeworfen hatten, und Ottilie zwar nicht unvorbereitet fanden, aber sie sehr sorgenvoll stimmten, und zwar um so mehr, da sie durch dieselben an ähnlich traurige Zustände ihres Mannes erinnert ward.

Die sich mehr und mehr aus diesen Berichten darstellenden Thatsachen aber waren diese: Wolf Goethes Stellung in Rom war zwar die denkbar günstigste. Ja der Zufall hatte es gewollt, daß er für längere Zeit seinen ihm sehr wohlwollenden Chef, Herrn von Usedom, vertreten mußte und dabei Gelegenheit hatte, seine Kenntnisse und seine persönliche Liebenswürdigkeit zu bethätigen und anerkannt zu wissen. Es schien daher die Annahme gerechtfertigt, daß dieses Lebensschiff nach vielfach

Digitized by Google

bewegter und gefährdeter Fahrt einem sicheren Hafen zusteure.

Wer so dachte, der hatte aber weder das Unüberwindliche der körperlich krankhaften Anlage Wolf Goethes noch das innerste Wesen des Mannes erkannt, der unter allen Verhältnissen eine Künstlerseele blieb: der Dichterenkel, dessen Tasso-Natur sich nie ganz verleugnen konnte und immer wieder hindurchbrach, sei es durch wirkliche Hindernisse oder solche der Phantasie. — Die damals vom Vatikan ausgehende, in jesuitischen Bestrebungen gipfelnde Bewegung unter Pius IX. wurde seiner reizbaren Natur so unerträglich, daß ihm seine Stellung, ja ganz Rom verleidet ward. Ein Umstand, der um so wunderbarer erscheint, wenn man weiß, daß Wolf Goethe Zeiten durchlebt, wo eine Hinneigung zum Katholizismus oder wenigstens ein großes Interesse für den imposanten Aufbau dieser Kirche Thatsache war.

Genug — er wünschte Versetzung, und sein Wunsch ward erfüllt, er der Gesandtschaft in Dresden zugetheilt.

Damit war auch für Ottilie die Bestimmung ihres Aufenthalts für die nächste Zukunft gegeben. Sie siedelte für mehrere Winter nach Dresden über, jedoch immer noch unter Beibehaltung des Wiener Quartiers.

Daß sie den Weg nach Dresden mit leichtem

Digitized by Google

Herzen beschritt, ist nicht anzunehmen. Sie wußte genau, um welche wichtige Hülfe es sich handelte, wenn ihres Sohnes Stellung nicht mehr im Süden war, dieser großen Erleichterung für sein gesundheitliches Ergehen. Sie hatte wohl auch im begreiflichen Mutterstolz gehofft, daß der ersten günstigen Stellung auf dem bevorzugten Boden Roms noch andere bedeutendere folgen könnten, und in schmerzlicher Erwägung der jähen Umwandlung mag sie in Gedanken wohl unzähligemal Roms geliebten, für sie fast geheiligten Boden durchschritten haben. Aber in echt liebenswürdiger Weise, wenig ahnen lassend von der inneren Bedrückung, schlug sie ihre Zelte an der Elbe auf, und wer damals die bereits sechzigjährige Frau sah, empfing immer noch einen bedeutenden Eindruck. Denn nicht der Schmerz, nicht die Sorge in so mannigfacher Gestalt, nicht die empfindlichsten Enttäuschungen, nicht ihre mehr und mehr hervortretende Kränklichkeit hatten den Zauber ihrer Persönlichkeit brechen oder mindern können. Er war und blieb ihr Eigenthum. Auch ihre Erscheinung selbst bot des Eigenartigen und des Anziehenden noch in hohem Grad. Ihre zarte Gestalt, die Art wie sie sich hielt, der charakteristische Kopf mit den herrlichen, geistvollen Augen und den nicht schönen, aber energischen Zügen, umrahmt von einer Fülle weißer Locken, mußte Jeden, auch bei der flüchtigsten Bekanntschaft, für

Digitized by Google

sie interessiren. Ebenso war die Art sich zu kleiden ungewöhnlich — ein wenig bunt und phantastisch, aber dieses wieder ausgeglichen durch ein Hauptstück ihrer Toilette: die immer in tadelloser Frische sich von dem schönen Silberhaar abhebende Haube, die durch ein gewisses Etwas an vergangene Tage erinnerte, so daß man immer bei ihrem Anblick ein Bild aus alter, schöner Zeit vor sich zu haben meinte. Ihre zarte, schmale, aristokratische Hand mit schönen Bewegungen war nur mit einem einzigen Ring geschmückt, darauf stand das Wort: Roma.

Selbstverständlich brachte die Anwesenheit ihres Sohnes und seine liebende Fürsorge ihr rasch und mühelos auch jetzt Anregungen nach jeder Richtung, namentlich auch in künstlerischer Hinsicht. Doch harrten auch Freunde ihrer, darunter der schon früher in diesen Blättern erwähnte Schriftsteller Gustav Kühne, welcher, eben an der Ergänzung des Schiller'schen Demetriusfragments arbeitend, Ottilie vielfachen Antheil an dieser Arbeit nehmen ließ. Ebenso bahnten sich rege Beziehungen mit ihrem Arzt, Geheimerath Carus [1]), an, jenem

[1]) Carus, Carl Gust., Arzt und Physiologe, geb. 1789 in Leipzig, 1811 Privatdocent an der dortigen Universität, 1814 berufen an die medicinisch-chirurgische Akademie in Dresden, für die gynäkologische Abtheilung, 1827 königlicher Leibarzt. Auch als fachwissenschaftlicher, psychologischer und



Digitized by Google

feinsinnigen Kunstfreund und Gelehrten, dessen Haus lange Jahre der Sammelplatz aller hervorragenden Künstler und Gelehrten war, die damals zahlreich in Dresden weilten. Unter Ottiliens besonderer Antheilnahme, da Rietschel ihrem und ihrer Schwester Urtheil mit Recht großen Werth beilegte, entstand auch das schöne Goethe- und Schiller-Denkmal für Weimar, dessen Arbeit sie bis in die kleinsten Details verfolgte und seine Vollendung mit höchster Freude begrüßte.

Außer diesen Interessen und Begegnungen war auch sogar ein Stück junge Welt jetzt in ihrem Salon vertreten, wie es wohl seit der frühesten Weimarischen Zeit nicht mehr der Fall gewesen. Und da in ihrer mütterlichen Fürsorge Gründe lagen, dies zu begünstigen, so nahm sie es mit Freuden auf, als ein Theil der Gesellschaftskreise Dresdens sie mit dem Vorschlag überraschte, einige Lustspiele bei ihr aufzuführen.

Aufs Liebenswürdigste stellte sie sich zu diesem Unternehmen, überwachte die Proben und zeigte ihren Antheil in der anmuthigsten Weise; es bot sich

---

ästhetischer Schriftsteller thätig. Seit 1818 mit Goethe in Beziehung, veröffentlichte 1835: Drei Briefe über Faust, 1849: Zu Goethes näherem Verständniß (2. Aufl.), 1863: Goethes Bedeutung für diese und die kommende Zeit. 1862 Präsident der kais. Leopold-Karolinischen Akademie, † 1869.

Digitized by Google

ihr auch Veranlassung zu einem kleinen graziösen Gedicht, dessen Wortlaut hier folgen möge:

„Amor und der Engel.

Mein lieber Engel, erschrick dich nicht,
Daß sich dir naht ein loser Wicht,
Wir sind einander eng verwandt,
Blieb's auch dem Menschen unbekannt.
Sie nennen christlich dich mit Recht,
Ich bin ein Heide nur schlechtweg,
Doch laß darüber uns nicht streiten,
Ich will nur Licht darüber breiten,
Damit man deutlich kann erkennen,
Daß wir uns sollten Brüder nennen."

Volles Interesse fand bei ihr auch die damals in Dresden ins Leben gerufene Schiller-Stiftung, jene großartige Institution zum Besten hülfsbedürftiger Hinterbliebener deutscher Dichter. Als sei es ihre alleinige Sache, trat Ottilie dafür ein, obwohl — und das war das besonders Liebenswürdige ihres Thuns — die ihr doch eigentlich näher stehende Goethe-Stiftung für Förderung plastischer Kunst damals sich noch in sehr bescheidenen Grenzen bewegte. Ganz Feuer und Flamme für die Sache schreibt sie:

„Wie ein König in Gefahr seine Soldaten aufruft, so rufe ich meine Pathen ins Feld, mir zum Sieg zu verhelfen. Meine Schwester und ich sind für die Schiller-Lotterie einsammelnde Damen. Daß dies Unternehmen kein unnützes ist, daß es

Digitized by Google

keinen Mangel in unserm Deutschland giebt an Wittwen und Waisen verdienter Dichter und Gelehrten, ja daß selbst ein berühmter wohl erworbener Ruhm doch der Hülfe bedürfen kann, wissen wir Alle. Es gilt Gewinne zu schaffen. Ich bin sehr ungeschickt im Bitten, aber ich rechne auf meine Pathen und Freunde."

Ist aus dem Allem ersichtlich, wie vielgestaltige Interessen an Ottilie in jener Zeit herantraten und von ihr erfaßt wurden, so ist Aehnliches auch von Wolf Goethe zu sagen. Außer seinen dienstlichen Verpflichtungen und Verbindlichkeiten fand er auch wieder Zeit, Lust und Muße, sich den heimathlichen Angelegenheiten zuzuwenden. Und zwar nach langer Pause den speciell literarischen seines Hauses. Verhandlungen über eine beabsichtigte Separatausgabe der italienischen Reise Goethes, sowie eines Werkes des Hofraths Preller[1]) über Heinrich Meyer gaben die Veranlassung zu mehrfachen Briefen Wolf Goethes an Schuchardt. Dieselben werden interessiren

---

[1]) Preller, Ludw., Philolog und Alterthumsforscher, geb. 1809 zu Hamburg. Zunächst Privatdocent in Kiel, dann 1838 Professor in Dorpat bis 1843, in welchem Jahre er freiwillig von dem Lehramte an der Universität zurücktrat. Nach längerem Aufenthalte in Italien, namentlich Rom, ließ er sich 1844 in Jena nieder und trat in den akademischen Lehrkörper ein. 1847 übernahm er die Stelle des Oberbibliothekars in Weimar als Nachfolger Riemers, welches Amt er bis zu seinem Tode 1861 bekleidete.

Digitized by Google

und erfreuen nicht allein durch das Feinfühlige und Sachliche, wie er derartiges beherrschte, sondern auch durch die Rücksichtnahme und Liebenswürdigkeit, mit der er entscheidet oder rathet. Er schreibt:

Dresden, 25. November 1858.

„Theuerster Herr Schuchardt!

„Erst heute ist es mir möglich, auf Ihren freundlichen Brief vom 5. d. M., betreffend eine neue Ausgabe der italienischen Reise des Großvaters, Folgendes zu erwidern und herzlich dafür zu danken. Bei meinen mehrfachen Aufenthalten in Italien habe ich an mir und Andern die Erfahrung gemacht, daß es erfreulich sein würde, wenn es eine handliche, nicht zu umfangreiche Separatausgabe der italienischen Reise des Großvaters gäbe, welche auch die Ausführungen des Großvaters über italienische Kunst und Künstler enthielte und überhaupt so eingerichtet wäre, daß sie der Gebildete gern und ohne viele Unbequemlichkeit auf einer Reise nach Italien mitnehmen könnte. Eine solche Ausgabe regten wir an, als vor zwei Jahren Herr von Cotta hier war. Im vorigen Frühjahr brachte ich sie in Erinnerung und bezeichneten wir Sie als den Mann, der am geeignetsten wäre, um als Herausgeber eine solche Publication nützlich und erfreulich zu machen. . . ."

Und weiter schreibt er im Verfolg dieser Angelegenheit von Dresden am 2. Mai 1860:

Digitized by Google

„. . . Die allgemeine Richtung geht gegenwärtig darauf hin, den Text der Worte des Großvaters und der andern deutschen Klassiker ebenso wie das mit dem Text der alten Klassiker geschieht, kritisch-philologisch zu behandeln. Ob es gelingen wird, einen bessern Text herzustellen, als die Autoren selbst bei wiederholten und unter ihrer Aufsicht veröffentlichten Ausgaben ihn herzustellen im Stande waren, ist eine Frage, die hier zu erörtern zu weitläufig sein würde.

„Daß Sie mit Maß und Mäßigung bei Ihrer Ausgabe an einzelnen Stellen das hervorheben, was Sie für eine durch den Druck entstandene Verderbniß halten, ist nur in der Ordnung. Sie sind der Herausgeber, haben also auch die Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen zu geben. Da der Großvater, so viel ich mich erinnere, in der Ausgabe letzter Hand die italienische Reise selbst wieder publizirte, so haben Sie in dieser Ausgabe die Grenze, wie weit es ihm während seines Lebens gelang, den Text seinem Willen entsprechend herzustellen. Sie sind vollständig in des Großvaters Schreibweise und die Sprache der italienischen Reise eingeweiht, sind also auch allein im Stande, über einzelne Fälle zu urtheilen."

Ebenso schreibt Wolf Goethe an Schuchardt über das beabsichtigte Werk des Hofrath Preller im August 1859:

Digitized by Google

„Hofrath Preller hat mir geschrieben, daß er Ihnen den Plan seines Werkes, welches er im Auftrag der verstorbenen Großherzogin[1]) über Heinrich Meyer publiziren will, mitgetheilt hat. Er wird die Briefe des Großvaters an Meyer wieder abdrucken lassen. Wir haben ihm 107 Briefe an den Großvater gegeben, damit er durch die in denselben gegebenen factischen Angaben des Großvaters Briefe ergänzen könne. Zugleich haben wir ihn aber auch aufgefordert, die Excerpte auf das Nothwendigste zu beschränken, weil wir wußten, daß Sie, theuerster Herr Schuchardt, es sich als eine Lebensaufgabe gestellt haben, die Thätigkeit der Weimarischen Kunstfreunde ins Klare zu setzen. Handelt es sich demnach um eine Herausgabe der Briefe Meyers, so können nur Sie unser Redacteur sein. Handelt es sich um eine Benutzung, so haben Sie das hervorragende Recht darauf. Ganz abschlagen konnten wir jeden archivarischen Beitrag auch schon deshalb nicht, weil die Publication dieses Werkes ein besonderer Wunsch der verwittweten Großherzogin war.

„Das Schönste und Nützlichste wäre gewesen: Sie und Preller hätten sich vereinigt, gemeinsam ein Werk über Meyer herauszugeben. Als erste Abtheilung hätte man die Briefe Meyers und

---

[1]) Maria Paulowna, † 23. Juni 1859.

Digitized by Google

des Großvaters geben müssen, als zweite die Biographie Meyers von Preller, als dritte einen eingehenden Aufsatz von Ihnen über Meyer als Kunsthistoriker, als Weimarischen Kunstfreund und ausübenden Künstler. Ein solches Werk und die neue Ausgabe der italienischen Reise würden sich wechselseitig vortrefflich ergänzt haben. Mit diesen beiden Werken wäre die Thätigkeit des Großvaters und Meyers für und ihr Verhältniß zu der Kunst abgerundet und für die Kunstgeschichte fixirt.

„Mama und Mrs. Jameson sind zu meiner großen Freude hier und die Kunst ist meist unser Gespräch.

Hochachtungsvoll und herzlich
Ihr
Goethe."

Aus dieser Dresdener Zeit findet sich auch ein Brief Ottiliens an Schuchardt vom Februar 1860, der sich den eben gegebenen insofern anschließt, als derselbe umfassendes Vertrauen zu diesem bewährten Familienfreund in warmer Weise betont, zugleich auch die Bedeutung kennzeichnet, die diese immer hülfsbereite Freundschaft überhaupt für Goethe hatte. Sie schreibt:

„Bester Herr Schuchardt!

„Wir Frauen mögen uns auch noch für so selbstständig und unabhängig halten wie wir wollen,

Digitized by Google

wir brauchen doch immer Andere, auf die wir trauen können und die wir zu uns rechnen. Wenn Sie zum Jahresschluß Ihr Leben überschauen und was Sie geworden, was Sie gewirkt und geleistet, wenn Sie auch als ersten Ausgangspunkt Ihrer Bildung an den Vater anknüpfen, so wird Ihnen doch weder Ihre Vergangenheit noch Ihre Zukunft blos der Träger von lieben Persönlichkeiten sein. Ich aber, die keine Hoffnung, ja selbst keine Thätigkeit habe, die sich nicht an Menschen, die ich liebe, knüpfte, ich zähle beim Jahresschluß, wer mir noch geblieben, wer zu mir gehört, wenn auch nicht in meiner unmittelbaren Nähe lebend. Wir Frauen brauchen nicht so wie die Männer die Gegenwart, wir verstehen es besser, auch in die Ferne die Fäden zu ziehen. So können Sie denken, daß mir Ihr Brief eine große Freude war, eine Bestätigung, daß Alles beim Alten ist und daß Sie für mich, für meine Söhne eine feste Stütze sind. Wie glücklich Walther in Ihrer Freundschaft und wie er mir dies immer und immer wieder ausspricht, das wissen Sie, und ich denke, in unsern Wünschen für ihn stimmen wir überein. Die Kupferstich- oder vielmehr Handzeichnung-Beschauung des Großherzogs wird Ihnen Zeit gekostet haben. Ich freute mich für Walther daran und hoffe, er ist nun dadurch angeregt worden, Kunstgeschichte zu studiren. Ich sandte im December 25 Thaler an Sie ab; kamen sie in Ihre Hände?

Digitized by Google

Dieſelben ſind beſtimmt, wie Sie wiſſen, den erſten Grund zu dem Kapital für den kleinen Cranach zu legen. Sind gar keine alterthümlichen, oder beſſer geſagt, antiken Gegenſtände in Ihrer Nähe aufgetaucht? Ich empfinde eine große Sehnſucht darnach. Ich hätte noch viele Fragen, aber viel beſſer, Sie kommen ſelbſt und beantworten ſie mir mündlich. Leben Sie wohl.

In alter Freundſchaft

Ottilie von Goethe."

Zur Erklärung der erwähnten Geldſendung Ottiliens für den „kleinen Cranach" iſt zu erwähnen, daß Ottilie mit Schuchardt, der hervorragend viele künſtleriſche Intereſſen vertrat, auch nach dieſer Richtung in ſteter Verbindung war. Und zwar nicht allein angeregt durch ſeine vielfachen Beziehungen zu den erſten Künſtlern der damaligen Zeit, als: Friedrich Preller, Schwind, Genelli und Andere, von deren Schaffen und Wirken er ihr berichtete und ſie dadurch erfreute. Ebenſo werthvoll war ihr auch ſein immer bereites Mitwirken, ihren Kunſtbeſitz zu bereichern, wobei die für ſie immer ſpärlicher werdenden Geldmittel freilich zum Hemmniß wurden, nie aber ihre Wünſche ganz zurückzudrängen vermochten. So blieben dieſelben auch auf dem Cranach haften, den ſie ſich durch allmählige kleine Zahlungen zu erringen hoffte. Die Freude dieſes Beſitzes iſt ihr

Digitized by Google

indeß nicht mehr geworden, denn in ihrem Nachlaß fand sich dies Bild nicht.

Während mehrerer Jahre blieben die Verhältnisse in Dresden sehr günstig und zwar in dem Grad, daß Ottilie, wenn auch zaghaft, doch noch die Erreichung schöner Ziele für den geliebten Sohn möglich erachtete. In einem Wort an Professor Seligmann giebt sie ihrer damaligen Stimmung folgenden rührenden Ausdruck:

„Wenn ich Wolf nicht lobe, so geschieht es nur aus Aberglauben nicht. Eben aus demselben Grund sage ich auch nicht, wie das Verhältniß zu seinem Gesandten und der ganzen Familie ist. Aber man sagt doch auch selten zur Sonne: ‚Stehe still!‘ Wenn auch noch ein höheres Stadium möglich, so ist das jetzige sehr gut. Ich zittere vor einer Versetzung.“

Ihre bange Ahnung sollte leider viel ernster in Erfüllung gehen, als sie doch wohl angenommen. Im Sommer 1860 nahm Wolf Goethe einen mehrmonatlichen Urlaub, der aber nur den Vorwand gab für den von ihm gewünschten Abschied. Wieder war es Flucht vor den gegebenen Verhältnissen, wozu die geselligen Verpflichtungen, die sich nicht immer mit seinem gesundheitlichen Ergehen und seinen Neigungen vereinigen ließen, ihn gedrängt haben mögen. Man wird indeß nicht fehl gehen in der Annahme, daß eine Herzensneigung, die

Digitized by Google

zwar erwidert wurde, aber keine Aussicht auf Vereinigung bot, den Hauptgrund zu diesem schwer wiegenden Entschluß gegeben.

Mit dieser Entscheidung, deren tiefster Grund dem Mutterherzen wohl bekannt war, versank Ottilien selbstverständlich eine Welt voll Hoffnungen. Und wenn nun eine schmerzliche Resignation an die Stelle der Kampfbereitschaft trat, die sie allen Verhältnissen gegenüber für die Söhne geübt, deren so oft angefeindete, unverständliche Eigenart ihr selbst oft sicher schwer geworden, so hat sie diese Aufgabe mit einer Liebesmacht erfüllt, die den Söhnen für immer unvergeßlich geblieben ist.

---

Es war ein schmerzliches Scheiden von Dresden, noch verschärft durch die in der letzten Zeit ihr gewordene Todesnachricht der geliebtesten ihrer Freundinnen, Mrs. Jameson. Nicht minder schwer war natürlich die Rückkehr nach Wien. „Ich fühle," so schrieb sie in jenen Tagen, „daß es mir Noth thut, still in einem Winkel für einige Zeit zu sitzen und mich selbst wie ein halb verstimmtes Instrument in Ordnung zu bringen." Und noch nach langer Zeit, im Jahre 1863, bricht diese Stimmung andeutungsweis in einem Brief an den Großherzog von Sachsen hindurch. „Lassen mich Ew. Hoheit," so schreibt sie, „nur Eins sagen:

Digitized by Google

ich hatte die Empfindung des Wiedersehens, als ich Ihren zweiten Brief empfing und den Ausdruck Wiedersehen verdient nur eine Begegnung, die zugleich ein Wiederfinden ist, als Bezeichnung. So will ich denn, wie Sie es wünschen, denken, ich säße Ihnen gegenüber und Sie befrügen mich, wie es uns ergangen? Ich habe viel Sorgen, viel Kummer, viel innere Unruhe gehabt, würde ich Ihnen, mein fürstlicher Herr, antworten. Mir ist von den vergangenen Jahren eine Müdigkeit geblieben, die ich eine Herzensmüdigkeit noch mehr wie die des Geistes nennen möchte. Ich bin ärmer geworden, denn mir ist, als liebte ich die Menschen viel weniger und was mir oft als Güte, vielleicht als Schwäche ausgelegt wird, hat einen ganz anderen Grund: es entspringt weit mehr aus Mitleiden, als aus Wohlwollen bei mir. Ich sehe, wie die Menschen die Liebe verschwenden, die ihnen geboten wird und die einen festen Boden bilden könnte für einen Bau, der allen Zeiten trotzen würde. Sie verschwenden sie wie Staub, der unnütz ist, der keine Beachtung verdient und werden einmal darben aus Mangel an Liebe, weil ja leider die Folge von allen Verirrungen Strafe ist, die die Reue nicht immer abwenden kann. Wer lebt, der irrt, aber in der Jugend sieht man nur den Anfang, im Alter leider oft die Folgen. . . ."

Auch gesundheitlich trat eine neue Prüfung an

Digitized by Google

Ottilie heran durch die ersten Anzeigen eines beginnenden Augenleidens. Doch bekämpfte sie muthig, ja fast heiter die auftauchende Besorgniß darüber.

„Es giebt," so schrieb sie damals, „gewisse Lebensabschnitte, die sich nur durch kleine Zeichen bemerkbar machen, die man aber doch als Grenzpfähle betrachten kann. Als ich ein Kind war, weinte ich einmal bitterlich und sagte zu der alten Soldatenfrau, die meine Wärterin war: ‚Senden, du wirst mich nie mehr lachen sehen, denn morgen lerne ich lesen.' Und wahrlich, ich habe mehr geweint wie gelacht und wie viel Briefe mit nassen Augen aus der Hand gelegt. Nun, ein solcher Lebensabschnitt scheint mir der Ankauf einer Brille zu sein. Zuerst giebt Gott die Augen frisch und klar und man sieht seine Welt mit frischen, gesunden Blicken. Nach und nach verdüstern sie sich — man weiß wahrlich nicht, ist es von der innern Trauer, oder von dem, was man um sich herum sieht."

Und ein ander Mal äußert sie sich über ihre Sorge:

„Du hast ganz Recht, wenn Du in Deinem Brief erwähnst, daß eine gewisse Sorgfalt betreffs des Augenleidens Deiner Mutter derselben nicht wohl thut, weil es sie wahrscheinlich ängstlich macht. Ich weiß das von mir selbst, und wenn

Digitized by Google

man die Kraft hat zu leben, als wenn man nichts fürchtete, oder es vergäße, so ist das gewiß das Beste."

Wie das Leben es mit sich bringt in seinen Wechselfällen, so gestaltete sich Ottiliens Wiener Existenz zunächst einsam, und zwar durch Abwesenheit der Freunde und sonstige Veränderungen. In dieser Zeit größerer Stille war es nun die Freude an ihrem Kunstbesitz, den sie trotz aller Schwierigkeiten doch in den engen Räumen der Wiener Wohnung untergebracht, der ihr eine Quelle unerschöpflichen Interesses und Genusses bot. Ihr hübsches Wort darüber: **„die Kunst ist mir immer wie eine barmherzige Schwester erschienen,"** kam hier voll zur Geltung. — Jede auch noch so geringfügige Bereicherung dieses Besitzes beglückte sie, und selbst Unbedeutendes erhielt durch ihre Auffassung für sie Werth.

„Mamas Zimmer," so äußert sich Walther Goethe darüber, „sieht wie ein kleines Museum aus. Es ist Alles so harmonisch und macht einen so wohlthuenden Eindruck, weil man fühlt, wie die Besitzthümer wirklich aus der innersten Neigung des Besitzers entsprungen."

„Ich kann Dir nicht sagen," so schreibt sie selbst, „wie dankbar ich Dir und Allen bin, die mich mit Gegenständen erfreuen, durch welche ich erheitert und zerstreut werde. Wie oft ich die

Digitized by Google

Zeichnungen, Gefäße, Bilder betrachte, kannst Du Dir nicht denken."

Eine besonders lebendige und schöne Ausdrucksweise ihrer Kunstfreude und ihres feinen Kunstverständnisses findet sich namentlich auch in Briefen an den Großherzog von Sachsen wieder. Sie schreibt demselben:

„. . . . Meine so oft von der Welt geschmähte Phantasie ist mir doch von großem Nutzen gewesen, als ich krank war und nicht einmal mein kleines Absteigquartier verlassen konnte. Mir gegenüber ist eine weiße Mauer wie eine Leinwand aufgespannt. Da war ich ein fleißiger Maler und wechselnde Gegenstände aller Art entsprangen meinem Gedankenpinsel. Jetzt aber, mein gnädigster Herr, brauche ich nicht die Phantasie; vor den Erzählungen und Mittheilungen meiner Söhne habe ich meine Palette weggelegt. — Da ich gern an Ew. königl. Hoheit melde, um was ich reicher geworden an Menschenkenntniß oder Besitz, so muß ich vor Allem eine prachtvolle antike Mosaik erwähnen, die ich als ein Geschenk von Wolf besitze. Ich erinnere mich kaum etwas Aehnliches gesehen zu haben, so majestätisch großartig und einfach blickt das wunderbare Frauenantlitz räthselhaft hernieder. Ich erhalte häufig Besuche dieser neuen Hausgöttin zu Ehren und die Gelehrten streiten sich noch um die Erklärung ihres Schleiers, ihrer Flügel und grünen

Digitized by Google

schilfartigen Blätter. Director Arneth glaubt, daß es eine See-Victoria ist und Professor Führich Asträa, die nicht mehr auf der Erde weilen wollte, weil die Gerechtigkeit entfloh.

„Ich habe gehört, daß Ew. königl. Hoheit mit dem König von Sachsen den unteren Garten besucht haben, der leider vermiethet ist. Das, wie dies gekommen, ist schriftlich zu weitläufig. Nur das weiß ich, daß wenn der Erzengel Michael oder Gabriel ihn künftig haben will, er ihn nicht erhält. . . .

Ew. königl. Hoheit unterthänige

Ottilie v. Goethe."

Und weiter schreibt sie an denselben:

Wien, Mai 1865.

„Ew. königl. Hoheit haben mir unendliche und doppelte Freude gemacht und lange schon liegt ein angefangener Brief, der dies aussprechen sollte, auf meinem Schreibtisch, aber Krankheit nahm mir die Feder aus der Hand und selbst jetzt fühle ich, daß ich noch zögern sollte, weil meine Zeilen nur müde schleichen werden und ich ihnen gern einen interessanten Gegenstand zum Inhalt geben möchte. Wer Alles sehen, hören, ergreifen könnte, was Wien bietet, würde eine gute Ausbeute haben und könnte ein buntes Füllhorn schildernd Ew. Hoheit darbringen. Aber so weit bin ich noch nicht. — Daß Sie, mein gnädigster Herr, daran dachten, mir



Digitized by Google

Freude zu machen und ein Andenken sandten, was so mit meinen Neigungen übereinstimmt, wird stets eine dankbare Erinnerung bleiben, zumal da es von den freundlichen Worten begleitet war.

„Ich habe immer zu Prellers wärmsten Verehrerinnen gehört und mit Stolz ihn als Weimarischen Maler bezeichnet. Die einfache Größe, die natürliche Romantik der Natur, die nur das Künstlerauge poetisch entziffert und die Künstlerhand feststellt, daß auch der Laie den Gedanken erfaßt, der in dem Ganzen weht, ohne kleinliche Mittel die Stimmung hervorruft der ganzen Situation, ist meisterhaft. Es ist ein solcher Einklang und eine solche harmonische Uebereinstimmung, daß man manchmal glauben kann: wären selbst die Gestalten, die die Handlung bezeichnen, noch nicht auf dem Bild, so könnte man aus der Landschaft mit ihrer Beleuchtung, Sturm oder Sonnenschein, Bäume, Quellen, die Situation dennoch errathen.

„Ich bin mir bewußt, nicht das auszudrücken, was ich sagen möchte, aber Sie, mein gnädigster Herr, versöhne ich, indem ich Ihnen zwei Zeilen des Vaters abschreibe, die ich zufällig fand:

‚Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden.'

Ew. königl. Hoheit unterthänige
Ottilie v. Goethe."

Digitized by Google

Mit der Zeit bereicherte sich die Wiener Existenz auch wieder für Ottilie. Zunächst durch längere Anwesenheiten ihrer Söhne und ihrer Schwester, wodurch in schöner natürlicher Weise auch die Klausur gemildert ward, die sie ihrer gesteigerten Kränklichkeit wegen im nordischen Klima innehalten mußte. Ich sage gemildert, denn wie sie darunter gelitten und wie klaglos sie dies Entbehren trug, nöthigte stets zur Bewunderung. Unfähig der Interesselosigkeit für die großen Lebensfragen, nahm sie wieder regen Antheil an den verschiedenen Zeitbewegungen und Wandlungen. Besonders prägnant aber kam dies zum Ausdruck, als das Concordat Eingang in Oesterreich gefunden, große Veränderungen hervorrief und ihr sehr protestantisches Empfinden verletzte. In Bezug darauf schreibt sie einer jungen Freundin: „Wenn man in einem protestantischen Lande lebt, so kann man sich freilich nicht denken, wie störend jetzt der Katholizismus und das Concordat in alle Verhältnisse, selbst von Nichtkatholischen eingreift. Denken Sie doch, daß ich mit banger Spannung lauschen muß, ob mir, der Mutter, vergönnt sein wird, neben meinem Kinde begraben zu sein, obwohl, als Alma starb, mein Platz in derselben Gruft bereitet ward. Das soll nun anders werden! — die Gräber der Protestanten und Katholiken nicht mehr von ein und demselben Kirchhof umschlossen sein.“ —

Digitized by Google

Indessen ermöglichte ihre kluge und freimüthige Art und Weise es dennoch, die langjährigen, ihr werthvollen Beziehungen mit verschiedenen Prälaten aufrecht zu erhalten, ohne doch die innere Ueberzeugung daran zu geben.

Eine Plauderei und einen Hinweis auf derartigen Verkehr enthält die Stelle eines Briefes an ihren großherzoglichen Gönner, woselbst es unter Anderem heißt: „In den letzten Tagen war Graf Robert Lichnowsky hier mit derselben übersprudelnden, geistvollen Lebendigkeit, die Ew. königl. Hoheit von Rom aus an ihm kennen. Ist irgend eine Veränderung bei ihm eingetreten, so ist es gewiß nur zum Guten. Er lebt jetzt in seinem Stift Olmütz und es hat etwas Erfrischendes, wenn er kommt. Es giebt Leute, nach deren Besuch man sich ganz ermüdet hinsetzt und sich die Augen auswischt, als wenn ein Sandwirbel hineingeflogen, während nach Fürst Lichnowskys Visite man die Empfindung eines erfrischenden Spazierganges nach einem Gewitter hat, selbst wenn auch — da natürlich Meinungsverschiedenheit oft eintritt — es aus der Ferne manchmal noch ein wenig donnert."

Auch die politischen Bewegungen und Interessen in der Heimath beschäftigten Ottiliens Seele, namentlich, wenn ihre etwas freie Richtung davon berührt wurde. So ward sie sehr bewegt, als sie von der Freilassung des von 1850 bis 1862 wegen Theil-

Digitized by Google

nahme am Dresdener Maiaufstand im Zuchthaus Waldheim in Sachsen gefangen gehaltenen Kapellmeisters Röckel vernahm und daß seine Begnadigung durch die Initiative des Großherzogs von Sachsen ermöglicht worden sei. Mit überströmendem Herzen dankt sie in Folgendem dafür von Wien aus am 14. Januar 1862:

„Wie unnatürlich erschiene es mir, wenn ich nicht an Ew. königl. Hoheit sagen sollte, was mich in diesem Augenblick tief ergriffen! Die Nachricht von der Rückkehr Röckels zu den Seinen nach elfjähriger Gefangenschaft und daß er Ihnen die Freiheit verdankt und auf welche zarte und humane Weise! Ich weiß nicht, ob es irgend eine Form giebt, die es verbietet, daß ich mich darüber ausspreche und fühle nur, Ew. königl. Hoheit haben sich die besten Segenswünsche für das neue Jahr geholt und das wahre Weihnachtslicht für Regenten, Erbarmen. Mein Schwiegervater sagte oft: man müsse Gott für die unerkannten Wohlthaten danken, und wie richtig ist das! Wie viel derartiges nimmt man in Empfang wie ein Recht. Wer denkt daran: daß sich frei bewegen ein Glück ist. Erst wenn man es verloren hat, durch Krankheit oder Verbrechen, fühlt man das. Ein Fürst aber hat die Aufgabe — wie die Propheten und Dichter, das was ihnen auch nicht nahe tritt an Leiden und Verirrungen zu verstehen in andern Menschen, die

Digitized by Google

nicht so glücklich gestellt waren und nicht blos Gerechtigkeit zu üben, sondern im höheren Sinn Billigkeit und Milde. Dies mag Ew. königl. Hoheit sehr frauenhaft klingen, aber es ist wahr. Ob der Befreite dankbar sein wird — ich weiß es nicht — aber ich weiß gewiß, daß Tausende vertrauensvoll zu Ew. königl. Hoheit heraufblicken werden.

Ew. königl. Hoheit unterthänige

Ottilie v. Goethe."

Es wird erinnerlich sein, daß bei Besprechung des Goethe'schen Freundeskreises in Wien auch des Feldzeugmeisters von Heß gedacht wurde als eines öfteren, immer hochwillkommenen Gastes an Ottiliens Theetisch. Diese Beziehungen nun, die in den 1860er Jahren sehr rege waren, hatten durch die Eindrücke, die sich für Heß an eine bedeutsame Begegnung mit Goethe im Jahre 1813 zu Dresden knüpften und für ihn einen bestimmenden Einfluß seiner Auffassung für Poesie und Kunst gewannen, den Boden vorbereitet zu sehr genußreichem Verkehr. Es war im welthistorischen Jahr 1813, als Heß einer militärischen Absendung in das große Hauptquartier Napoleons in Dresden zugeordnet worden behufs Waffenstillstandsverhandlungen, und Goethe mit Carl August ebenfalls dort weilte. In diesen vielbewegten Tagen voll wichtiger Arbeit war es nun, wo der junge Offizier sich dennoch einige Stunden der Muße abrang, um Goethe, der

Digitized by Google

sich ihm als Führer durch die Kunststätten Dresdens erboten, dahin zu folgen. Auf besondere Bitte Ottiliens schrieb Heß nun diese Erinnerungen nieder und hat in der Schilderung, wie Goethe ihn durch die Dresdener Gallerie und Sammlungen führte, etwas eigenartig Schönes und Werthvolles gegeben, den vollen Eindruck des Alles umfassenden Geistes des Dichters auch im Reiche der Kunst. Und dies zu einer Zeit, wo das eigentliche Kunststudium noch sehr brach lag! So übermittelt die Niederschrift Aussprüche Goethes über einzelne Bilder, vor Allem sein Wort über die Sixtina, wo, wie er sich ausdrückt, mit den größten Meisterzügen der Welt Kind und Gott und Mutter und Jungfrau zugleich in göttlicher Verklärung dargestellt, das Bild allein eine Welt sei, eine ganze Künstlerwelt, und seinen Schöpfer, hätte er auch nichts als dies gemalt, allein unsterblich mache. Heß schenkte diese Niederschrift an Ottilie, die ihrem Dank dafür einen lebhaft gefärbten Ausdruck giebt, ihren immer noch ungebrochenen Enthusiasmus kennzeichnend. Sie schreibt unter Anderm:

„Es ist nicht möglich, Etwas mit größerer Befriedigung aus der Hand zu legen, als ich die Blätter, die Ew. Excellenz nicht nur zu unserer Freude, nein, zum bleibenden, freudigen Antheil unserer beiden Familien geschrieben haben, und die weit darüber hinaus das Interesse eines Jeden er-

Digitized by Google

regen werden, dem gestattet wird, sie zu lesen. Wenn man die Fluth sogenannter interessanter Züge aus dem Leben meines Schwiegervaters sieht, die oft die Journale überschwemmen und die selbst uns, die wir natürlich aus seinem Leben Alles bedeutender finden, ohne Kern oder trivial aufgefaßt, oder von dem Schreiber selbst ganz mißverstanden erscheinen, so ist es doppelt erquickend, eine so würdige biographische Episode, gleich werthvoll durch Stoff und Darstellung bedeutend, zu begegnen. Welch wunderschöne Bürgschaft von gegenseitigem Verstehen haben Ew. Excellenz sich selbst und meinem Schwiegervater für alle Zeiten gestiftet! Denn wenn mein Vater auch der Jugend zugethan war, so mußte Ihnen, verehrter Herr Feldmarschall, doch ein geistiges Leben eigen sein und dem Blicke des Dichters und Menschenkenners in Ihnen der Sinn für Auffassung und Streben sich zu vervollkommnen, auch in Kreisen des Wissens, die nicht militärisch waren, entgegentreten. . . . Schön ist es, daß für den reifen Mann es ein Genius wurde, ein flüchtiges Begegnen dadurch fortzusetzen, daß er als ein bleibendes Erinnerungszeichen Ihnen das Schönste der Kunst mit seinem Andenken verbunden in die Seele legte, und sich dadurch gleichsam zu Ihrem Kunstführer auch für die Zukunft machte, und daß Sie nicht den Pfad verließen, ist wiederum von Ihrer Seite wunder-

Digitized by Google

schön. Kurz, daß Sie Beide in der Mitte einer solchen bewegten Zeit des Kampfes, an dem Sie ja sogar unmittelbar Theil zu nehmen hatten, auf eine solche Weise verkehren konnten, spricht für Jüngling und Greis.

„Was wir an Dankbarkeit fühlen, daß Sie ein solches Geschenk uns gemacht, bedarf keines Wortes. Zuerst gehört es aber mir, wie Sie mir es gütigst zugedacht, doch später [1]) wird es zu unseren theuersten Familienschätzen gerechnet werden und heilig gehalten — das, verehrter Herr Feldmarschall, seien Sie überzeugt. . . . Aber, ich gestehe, es müßte mir Ihre Familie auch dankbar sein, ein solches Werk durch meine Bitten hervorgerufen zu haben. . . . Es mag mit dem Ritterthum doch eine eigne Sache gewesen sein und wenn es für die Damenwelt ganz angenehm und ich sehr bedaure, daß ich nicht jung und schön bin, um für Sie, mein verehrter Ritter, eine Schärpe zu sticken, so glaube ich doch, hat es oft keinen guten Einfluß auf die Moralität gehabt und die Damen haben sicher alle Demuth verloren. Ich muß wenigstens gestehen, daß, seit ich Ihr liebenswürdiges Billet erhielt, ich mich viel hochmüthiger fühle und die Thaten meines Ritters mir

---

[1]) Die Niederschrift ward veröffentlicht durch Freiherrn Friedrich von Heß-Diller in der „Weimar. Zeitung" (Jahrgang 1889, Nr. 136).

Digitized by Google

anrechne. . . . Mit dem Wunsch, daß es mir bald vergönnt sein möge, mündlich meinen Dank auszusprechen

Ergebenst

Ottilie v. Goethe,

geb. Freiin v. Pogwisch."

Zeigte sich in dieser und manch anderer vorhergehender Kundgebung Ottiliens Geistes- und Herzensleben in einer erhöhten Stimmung, so war der Grundton ihres Innern doch anders — tief ernst. Denn unüberwindlich blieb dem Mutterherzen das Schicksal ihrer Söhne. Hatte sich Wolf Goethe nach Aufgeben seiner diplomatischen Laufbahn auch mit großer Liebe seinen schon früher ins Auge gefaßten literarischen Studien zugewandt, die er in den Bibliotheken Italiens, namentlich in der von St. Marco zu Venedig aufgenommen zu dem Zweck einer Arbeit über die Zeit und das Leben des Cardinals Bessarion, so erwartete Ottilie keinen großen, höchstens einen ideellen Erfolg davon, der sich denn auch allein herausstellte. Ebenso sehr bekümmerte sie aber auch das Loos ihres ältesten Sohnes. Unabläßig blieb sie bemüht, im Bereich seiner eigentlichen Welt: der Musik, ihn anzuregen, sei es als Componist, sei es als Musikschriftsteller.

Doch blieb Alles umsonst. In der Blüthe erstickt, konnte sein Glaube an seine musikalische

Digitized by Google

Begabung nie mehr erstarken, so daß Ottilie einmal in die bittere, ihrem Stolz durchaus nicht entsprechende Klage ausbricht: „Man konnte Walthers Opern fallen lassen, wenn man sie nicht gut fand, aber die Verpflichtung hatten doch wenigstens deutsche Bühnen gegen das Andenken des Vaters, daß man sie auch außerhalb Weimars gab."

Wenn Walther Goethe nun statt der Ausübung der ihm so lieben, ja geheiligten Kunst sich der Arbeit zuwandte, die zunächst zu ergreifen war: dem großväterlichen literarischen und sonstigen Nachlaß ein Hüter zu sein in jedem Sinn und in Zurückgezogenheit unbemerkt fast und unverstanden dem Gedächtniß seines großen Ahnen zu leben, so ist er sich der Schwere dieser Entsagung vollständig bewußt gewesen. — „Meine Tage," so äußert er sich einmal brieflich, „spinnen sich in Geschäften und Obhutsangelegenheiten sehr gleichförmig ab — mein Streben ist, diese treu zu erfüllen."

---

So kam das Jahr 1866 heran und damit für Ottilie, die so deutsch patriotische Frau, eine Zeit der Qual in dem nun feindlich gesinnten Land. Sehnsuchtsvoll blickt sie nach dem großen und dem engeren Vaterland und giebt dieser Empfindung in

Digitized by Google

folgendem, an den Großherzog gerichteten Brief Ausdruck:

Wien, 24. Juni 1866.

„In einer Zeit, wo Alles unbestimmt ist, Alles wechselt, in der Unruhe ist, die äußern Verhältnisse erschüttert sind, da haben die Treuen eine Empfindung, als wären sie Steine, die einem unsichtbaren Pfeiler angehören, und ihre Gefühle, die sonst ruhig unausgesprochen, vielleicht ihnen unbeachtet geblieben, drängen sich nach einem Ausdruck. Nie wie in diesem Moment habe ich heute beklagt, die Glückwünsche für Ew. königl. Hoheit nicht persönlich darbringen zu können und würde überhaupt gern jetzt in Weimar gewesen sein, jede Pflicht freudig theilend.

„Ich weiß es wohl, daß mein Sohn Walther mehr als ein Stellvertreter für uns ist, aber ich kann nur wiederholen, wie gern ich dort wäre. Mein Sohn Wolfgang schließt sich ehrerbietig meinen ausgesprochenen Wünschen dieses Briefes an. Es fehlt uns jede Nachricht über Weimars Gegenwart, da mir keine Mittheilung von keiner Seite zugekommen ist.

„Welch ein Trost war Walthers Erscheinen, aber wie kurz!

„Der Frau Großherzogin lege ich mich zu Füßen, unsicher, ob diese Worte ihr Ziel erreichen. Unsicher, ob ich meine Versicherungen der Anhänglichkeit

Digitized by Google

wiederholen kann, oder verstummen muß, bin ich doch sicher, mich im Einklang mit meinen Empfindungen nennen zu können.

Ew. königl. Hoheit treueste Dienerin
Ottilie v. Goethe."

Es währte nicht lange, so gab Ottilie dem nur zu natürlichen Zug heißer Sehnsucht in diesem Augenblick der Bedrängniß nach und suchte die alte Heimath auf, wie es schien, zu längerem Bleiben. Und als ob Freundeswort und Freundesart nur darauf geharrt, der unentwegten Liebe zu der Langentbehrten einen besonders beweglichen Ausdruck zu geben, so sprach sich dies in jeder Form und Weise aus.

Namentlich aber waren es wieder die großherzoglichen Herrschaften, die unverhohlen ihre Freude an dieser Wiederkehr, der sich auch Wolf Goethe anschloß, bezeugten. Ja mehr als das! In ihrem nie erlahmenden Interesse für die Söhne Ottiliens wurden wieder Vorschläge erneut, die schon früher geschwebt, aber, wie es scheint, mißverstanden, den Zweck einer Anstellung bedeuteten und zunächst wieder an Ottilie herantraten, um durch sie die Söhne zur Annahme zu bestimmen. Es war umsonst. In der Ueberzeugung, daß derartiges mehr eine Unterstützung bedeute, sie zu krank, auch Alles zu spät sei, lehnten sie sowohl für den Augenblick als

Digitized by Google

für ſpäter Jegliches ab, und für Ottilie blieb der Schmerz, die Söhne ihre wenig beglückenden Wege weiter gehen zu ſehen.

„Ew. königl. Hoheit," ſo ſchreibt Ottilie nach einigen Beſuchen des Großherzogs, die dieſen Vorſchlägen galten, „haben mir eine Freude bereiten wollen und haben mir einen Schmerz gegeben, und dies wird Ihnen wie mir — daran kann ich, mein gnädigſter Herr, nach dem Abend- und Morgenbeſuch mit ſeinem reichen Inhalt, nicht zweifeln — ſchwer ſein. Der Vater ſagt: ‚Ach, was iſt die Macht der Ferne für ein Abgrund, für ein Schmerz', und das bewährt ſich, denn während ich an gar kein Mißverſtändniß gedacht hatte, haben Sie, mein gnädigſter Herr, geglaubt zu ſagen, was ich ohne directen Bezug in dem Augenblicke wähnte, und müſſen mir die Verhältniſſe hier anders erſcheinen, als ſie vielleicht ſind. Geſtatten Sie mir, gegen meine Söhne zu ſchweigen über das, was auch mir, unſerem Charakter nach, nicht annehmbar erſcheint, und befehlen Ew. königl. Hoheit, ob ich meine Gründe mündlich oder ſchriftlich ausſprechen ſoll? Da ich aber nicht in die freie Selbſtbeſtimmung eines Menſchen eingreifen mag, ſo werden Sie, mein gnädiger Herr, über Schweigen oder Sprechen beſtimmen. ‚Ach, was iſt die Macht der Ferne!' und wie freue ich mich doppelt meiner Wiederkehr, damit wir nicht noch tiefer von ihr

Digitized by Google

verhüllt werden vor dem Blick derer, von denen wir verstanden werden möchten.

Ew. königl. Hoheit treueste Dienerin

Ottilie v. Goethe."

Ottiliens Anwesenheit in Weimar dehnte sich diesmal bis tief in den Sommer und Herbst des nächsten Jahres aus. Sie war in Rücksicht auf ihre Gesundheit eine befriedigende, so daß die Hoffnung ihrer Freunde, sie ganz in Weimar zu besitzen, um Vieles stieg. Indessen sollte sich diese Entscheidung noch länger verzögern. Zunächst dadurch, daß sie den nachfolgenden Winter 1867—68 im Damenkloster zu Schleswig zubrachte bei ihrer inzwischen zur Priorin ernannten Schwester.

Darauf folgte ein angstvoller Aufenthalt in Dresden an ihres Sohnes Walther Krankenbett, und nach dessen Rettung aus großer Gefahr wandte sich Ottilie nach Jena, begleitet von beiden Söhnen, um daselbst zwei Winter sehr still und entbehrungsvoll zu verleben. Der einzige Zweck dieses Aufenthalts galt der Erholung des erkrankt gewesenen Sohnes in dem milden Klima daselbst.

Weshalb statt Jena nicht der von ihr so bevorzugte Süden gewählt ward, bedurfte keiner Erklärung bei den Freunden des Hauses. Es waren Gründe ernstester Art, die diese Entscheidung herbeigeführt. Die unbegrenzte Freigebigkeit Ottiliens, ihr Mangel an praktischem Sinn, die vielen und kost-

Digitized by Google

spieligen Reisen, der durch das theure Wiener Leben in keiner Weise ihren Verhältnissen entsprechende dortige Hausstand hatten bewirkt, daß ihr Vermögen sehr zusammengeschmolzen, ja daß ihre Existenz durch die pecuniäre Hülfe der Söhne allein sich noch so darstellen konnte, wie es geschah. In welcher vornehmen, rücksichtsvollen Weise diese der geliebten Mutter das Schwere des Annehmens zu mildern suchten, ja wie sie vielfach entbehrten, um ihr zu geben, ist über jedes Lob erhaben. Ottilie, viel zu feinfühlend, um nicht die beabsichtigten Täuschungen zu durchschauen, litt trotzdem unsäglich dabei, und diese Empfindung gehörte hinfort wohl mit zu den schwersten ihres ohnehin so belasteten Alters.

In dieser Stimmung: beängstigt, sorgenvoll, enttäuscht und viel leidend, hatte der Jenaer Aufenthalt vom Anbeginn an etwas beinahe Tragisches, dem auch das Aeußere entsprach. Die Wohnung, an einem sehr stillen, kleinen Platz gelegen, machte mit ihrer dürftigen Einrichtung einen trüben Eindruck. Gesellige Anregung fehlte fast ganz. Von den Söhnen wurde sie nicht vermittelt, da Walther Goethe gesundheitlich daran verhindert war und Wolf Goethe den Jenaer Aufenthalt vorzugsweise für seine literarischen Arbeiten auszubeuten gedachte. Ottilie bestätigt ausdrücklich in Briefen diese lastende, entbehrungsvolle Oede des Aufent-

Digitized by Google

halts. „So einsam, wie wir diesen Winter gelebt, kannst Du schwerlich denken," schreibt sie, und ein ander Mal: „So lange ich lebe, habe ich nicht eine so monotone Existenz gehabt wie hier." Auch an Carus schreibt sie: „Vielleicht hörten Sie von mir. Mich würden die Klagen zu weit führen, und man erscheint im Alter, wenn man sich ausspricht, oft undankbar: als erkennte man nicht das Gute, das uns geblieben. Man irrt. Es ist eben kein wohlthuendes Gefühl, wenn man das Schicksal gleichsam mit seiner Lebensrechnung neben sich eifrig beschäftigt sieht, und es von allen Plänen, von Allem, was man noch immer besitzt, keine andere Rechnungsform anzuwenden für nöthig hält als abzuziehen. Das Addiren kommt selten vor. . . . Wohl aber bleibt das Kapital der Liebe für meine Freunde unverändert."

Von den Professoren wenig aufgesucht, war es, außer den Beziehungen zum Haus Frommann und einzelnen Besuchern aus der Ferne, Professor Kuno Fischer, der bei ihnen aus- und einging, und von Zeit zu Zeit den Genuß seines unvergleichlichen Vorlesens bot. Je seltener diese Erquickungen nun waren, desto eindrucksvoller natürlich mußten sie sein, und so kommt Wolf Goethe nach langer Zeit, im Jahre 1882, brieflich wieder darauf zurück, und in so interessanter Weise, daß seine Besprechung darüber hier folgen darf. Er schreibt:



Digitized by Google

„Geheimerath Fiſcher hat mich durch ſeinen Brief außerordentlich erfreut. Vielleicht können Sie ihn einmal veranlaſſen, daß er Ihnen die ‚Natürliche Tochter' des Großvaters vorlieſt. Er that dies einmal in Jena. . . . Seine Vorleſung dieſes Stückes iſt etwas Bedeutendes und ganz Beſonderes. Ich perſönlich ſtelle es dicht neben die Iphigenie. Es enthält für mich den Inbegriff der Weisheit des Großvaters über einen großen Theil der Welt. Ein Geiſt, der mit ſolchen Dingen zu ſpielen vermöchte, könnte es die Iphigenie der Revolution nennen. . . . Es iſt ſehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie von mir als Wanderer ein Bild wünſchen, aber ich kenne den Herrn nicht, den ich jetzt im Spiegel ſehe."

Auch der in Jena verbrachte zweite Winter hatte dasſelbe Gepräge. Ungern und nur durch die Ueberzeugung gedrängt, daß es für ihres Sohnes Geſundheit unumgänglich geſchehen müſſe, kehrte Ottilie, nachdem der Sommer eine Unterbrechung gebracht, dahin zurück.

„Ich fand," ſo ſpricht ſie ſich noch einmal darüber aus, „unſer Plätzchen noch einſamer, die Studenten vorübergehend, die Kinder ſpielend, — Alles viel ſpärlicher."

Doch hat ein am Ende ihres Jenaer Aufenthalts an den Großherzog gerichteter Brief, worin ſie ihre Wünſche zu ſeinem Geburtsfeſt ausſpricht,

Digitized by Google

wieder ein anderes und wohlthuenderes Colorit. Sie schreibt:

„Nicht ins Allgemeine flattern meine Wünsche wie eine Schaar Vögel über das künftige Leben Ew. königl. Hoheit, sondern sie ziehen sich diesmal eine Grenze, und ich hefte sie an die Zeit, die Sie, mein gnädigster Herr, voll Antheil an den Zuständen hier prüfend, schaffend verlebten, mit der Befriedigung, die Ew. königl. Hoheit müssen empfunden haben, weil Sie zugleich den Anderen gaben. Möge Alles, was Sie hier gesäet, möge Alles, was Sie pflanzen wollen, fröhlich gedeihen, möge Sonnenschein und Regen zur rechten Zeit es fördern. Ew. königl. Hoheit kennen jetzt den Boden genauer, Sie wissen, was Noth thut, und klare Einsicht ist ja das erste Erforderniß des Gelingens, Beharrlichkeit thut den Rest. Aber, mein gnädiger Herr, Alles wird nicht gedeihen, wenn auch die beste Absicht zu Grunde liegt. Was für Hindernisse, was für Frost, was für Sturm, was für Dürre tritt vielleicht entgegen! Dennoch gedeiht sicherlich Vieles, im Kampf stärkt sich auch Manches. Die Berge von Jena fordern selbst zu dem Glauben auf, die ich noch ganz kahl gekannt und die jetzt ihr grünes Pflanzenkleid beinahe bis zum Gipfel tragen. Die Bäume wachsen freilich nicht in den Himmel, aber sie erheben sich doch über die niedere Erde und streben dem Aether zu. Sorgen Ew.

Digitized by Google

königl. Hoheit nur für gute Gärtner und laſſen Sie das Auge mit neugewonnenem Intereſſe für Jena ſich manchmal an Ort und Stelle erfriſchen und die Arbeiter aufmuntern, und Sie werden ſich, mein gnädiger Herr, belohnt finden.

Ew. königl. Hoheit treueſte Dienerin

Ottilie v. Goethe."

Jena, 23. Juni 1869.

Ein Lichtblick auch ſollte Ottilie noch in der Jenaer Exiſtenz durch die Wahrnehmung werden, mit welcher Freude und Eifer ſie Wolf Goethe bei ſeinen literariſchen Arbeiten gefeſſelt ſah, die dann auch, wenn freilich noch ohne endgültigen Abſchluß, doch ſo weit gediehen waren, um als die eines ernſten Forſchers gerühmt zu werden. Unter dem Titel: „Studien und Forſchungen über das Leben und die Zeit des Cardinals Beſſarion. 1395 bis 1472. Abhandlungen, Regeſten und Collecten, I. die Zeit des Concils in Florenz, erſtes Heft." wurde dann auch ein Theil davon 1871 als Manuſkript gedruckt, dem 1876 ein Verzeichniß italieniſcher Bibliotheken und Kirchenſchätze des Mittelalters und der Renaiſſance folgte. Und wenn die ſtattliche Menge dieſer und anderer Arbeiten, die ihn bis zu ſeinen letzten Lebenstagen beſchäftigten, und nach ſeiner letztwilligen Beſtimmung in den Beſitz der Univerſitätsbibliothek in Jena gekommen ſind, als ein erſtaunlicher Beweis ſeiner hier

Digitized by Google

bekundeten Beharrlichkeit gelten müssen, der doch die äußeren Erfolge fehlten, so ist es trostreich, zu denken, daß ihn die Hoffnung, nicht umsonst gearbeitet zu haben, beseelt hat.

Dafür spricht ein Wort, was sich gegen den Schluß seines Buches über Cardinal Bessarion findet, dahin lautend, „daß es Bücher geben könne, die alle bisherigen Arbeiten auf demselben Felde nur als Vorarbeit behandeln und sich selbst nur wieder als Vorarbeit zeigen".

---

Im Jahre 1870 nun vollzog sich Ottiliens definitive Rückkehr nach Weimar, und es war schön und günstig, daß ihre erste Anwesenheit daselbst in die Zeit der Siegesfreude und der gehobenen Stimmung, die die Herzen der Deutschen beherrschte, fiel. Denn auch für sie trat damit momentan alles Persönliche zurück, und hob sie über das so mannigfach Schwere und Schmerzliche der eigenen Verhältnisse empor. Alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz wurden mit denkbar höchster Begeisterung von ihr aufgenommen, welche die Theilnehmerin des einstigen Mädchenbundes während der Freiheitskriege wieder erkennen ließ, auch durch die Art, wie sie sich in diese für sie geheiligten Erinnerungen vertiefte.

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen," so lautet ein Brief aus jener Zeit an Professor Seligmann, „nicht daß Sie jubeln — denn das habe ich von Ihnen vorausgesetzt —, wohl aber daß Sie mir die Hand schütteln wollten in dem gemeinschaftlichen Gefühl des Triumphes der gerechten Vaterlandsgröße. Das Gefühl des Sieges bringt durch all' die Empfindungen hindurch, die eigene Sorge und Trauer über die Familien legt. . . .

„Ja, lieber Freund, die Heldengräber von 1813 kränzen sich alle wieder mit frischem Grün, sie wissen nichts Größeres als diesen Krieg wieder daran zu schließen und ihn wach zu rufen als einen heiligen Krieg. Ja wohl, lieber Seligmann, alte Jugenderinnerungen sind mit doppelter Gewalt aus der Vergangenheit mir nahe getreten, und als die Glocken erklangen und die zwei Flaggen unseres Hauses ans Fenster schlugen, da setzte ich mich auf einen kleinen Lehnstuhl wie 1813 vor das Bild des Herzogs von Urbino, das mir immer Aehnlichkeit mit meinem Jugendfreund zu haben schien, und dankte Gott, daß ich zum Lebensschluß Deutschland auch in moralischer Größe wieder sich erheben sah. Es hat mir in letzter Zeit immer den Eindruck gemacht, als wenn die deutschen Charaktere wieder wie aus einem Bade frisch heraufstiegen, als wenn die Schlacken abfielen und der Gedanke, der Enthusiasmus wieder sein Panier entfaltete.

Digitized by Google

Sie konnten wieder für einen Gedanken sterben der sich erhob, und setzten das Leben ein, ihn zu verwirklichen. . . . Ich habe meinen alten Franzosenhaß noch frisch erhalten und schließe, wie ich begonnen: Gott dankend, es noch erlebt zu haben, und Ihnen, daß Sie meiner dabei gedachten. Wolf lebt in Jena nicht besser als ein Student, aber das Lazareth kennt seine Ersparnisse, und Sie können denken, daß es mit Walther noch schwerer wird, ihn zu einer Ausgabe für sich zu bewegen, und dennoch müßte es gewiß sein. Leben Sie wohl! Ihre Ottilie v. Goethe."

Es brachen nun die letzten Lebensjahre Ottiliens an. Ihre Kränklichkeit — ein schweres Herzleiden — hatte zugenommen. Ihre Sorgen waren nicht vermindert, ihre Hoffnungen betreffs ihrer Söhne auf Null gesunken, und der Verkehr mit ihnen durch deren Eigenart und Hypochondrie oft erschwert. — Aber in Einem war ihnen Allen doch ein großer Schatz geblieben: in der Liebe, die die Söhne mit der Mutter in rührender Weise verband und von dieser zärtlich erwidert wurde. — In dieser warmherzigen Familienliebe war auch Ottiliens Schwester aufgenommen, die nun wiederholt längeren Aufenthalt bei den Ihrigen nahm. Enger auch schlossen sich die Freunde des Hauses an, unter ihnen, dem eigenartigen, schönen Bild dieser seelischen und geistigen Gemeinschaft noch ein beson-

Digitized by Google

deres Gepräge gebend, Alwine Frommann, die schon wiederholt in diesen Blättern erwähnte, langjährige Vorleserin der Kaiserin Augusta, deren Feierabend Weimar mit den Goethe'schen Freunden bedeutete.

Eine große Bereicherung erfuhr dieser Goethekreis aber auch durch die fortdauernde Huld und Freundschaft des Großherzogs, der unentwegt, die oft nicht bequemen Eigenthümlichkeiten der Söhne Ottiliens übersehend, dieser ein gütiger Gast an ihrem Theetisch blieb, nicht zum Mindesten sicher auch gefesselt durch den Freimuth Ottiliens und die Einfachheit, mit der sie sich auch den Höchstgestellten gegenüber gab, denn sie war, wie sie sich selbst nach dieser Richtung einmal so hübsch charakterisirt, auch Fürsten gegenüber immer die „geborene Posa".

Treten auch wir, ehe wir von ihr scheiden müssen, zur Abendstunde noch einmal bei ihr ein. Nachdem die zur Mansarde des Goethe'schen Hauses führende Wendeltreppe erstiegen, kommen wir in eine Art Vorzimmer, wo die alte Dienerin ihres Amtes waltet, zum Theetisch zu rüsten, auch die Freunde des Hauses mit Handschlag willkommen heißend, die fremden Gäste aber zu melden. Durch ein kleines Zimmer, worin zwei Glasschränkchen alter Mode und ein Sophaetablissement das Mobiliar, jenes schon erwähnte und von Ottilie so

Digitized by Google

bevorzugte Bild des Herzogs von Urbino und eine Preller'sche Zeichnung den künstlerischen Schmuck bilden, treten wir in den sogenannten Salon. Ich sage sogenannt, weil himmelweit verschieden von dem, was man jetzt damit bezeichnet. Es ist ein Dachraum sehr mäßiger Größe, nach der Fensterseite mit schiefen Wänden, aber eigenartig anheimelnd und durch den künstlerischen Schmuck anzeigend, wo wir sind; denn das schöne Stieler'sche Bild Goethes leuchtet von der einen Wand zu uns herab — von der anderen ein Bild Wolf Goethes aus seiner besten Zeit, durch den Blick unzweifelhaft ihn als Enkel des Dichters kennzeichnend. Ein kleines Portrait August Goethes ist über der Eingangsthür angebracht.

Ein Schränkchen in edlem italienischen Renaissancestyl, sowie zwei italienische Stühle, Andenken an die Reisen, und noch ein sehr einfach gehaltener Glasschrank, alle möglichen kleinen Andenken bergend, auch ein nicht sehr verheißungsvoller Ofen stehen an den Wänden. In der Mitte des Zimmers, von Sesseln und einem altmodischen Sopha umgeben, steht der Theetisch mit hell brennenden Lichtern. Und um diesen Theetisch nun der im Anfang dieser Niederschrift schon erwähnte Kreis. Ottilie leicht zurückgelehnt in ihrem Stuhl — Ulrike Pogwisch mit Bedacht den Thee bereitend — dann die Söhne, dann Alwine Frommann.

Digitized by Google

Ohne irgend welche Förmlichkeit, aber herzlich begrüßt, nimmt man Platz und als ob nur ein Gedankenstrich sich dazwischen gezeigt, nimmt das Gespräch, diese jetzt seltene Form der Unterhaltung, seinen Fortgang, den eben Gekommenen mit hineinziehend. Ein neues, interessantes Buch ist erschienen; das ist immer ein Ereigniß wichtiger Art für diesen Kreis! Die Söhne beleuchten in kenntnißreicher, fast erschöpfender, aber auch wohl etwas zu scharfer Art die neue Erscheinung. Alwine Frommann in ihrer geistvoll humoristischen Weise wirft einzelne Bemerkungen dazwischen und dann einen fragenden Blick auf Ottilie. Da erhebt diese die feine aristokratische Hand, streicht mit derselben leicht durch ihr Silberhaar, und von ihren Lippen fließen Worte so jugendlicher Empfindung, so poetischer, schöner Anschauung und Auffassung, daß die eben noch den Stoff beherrschenden Söhne in Stolz und Freude zur geliebten Mutter hinschauen und mit einem anmuthigen Scherz den Rückzug antreten.

Die alte Dienerin erscheint, einen Gast anzumelden. Es ist nicht einer der oft Gesehenen, oder der besonders Willkommenen. Aber nach freundlicher Begrüßung widmet sich Ottilie nun ausschließlich diesem und giebt ihm durch ihr besonderes Talent, liebenswürdig zuzuhören und Andere sprechen zu machen, das behaglichste Gefühl.

Digitized by Google

Mit dem Jahre 1872 wurden diese genußreichen, unvergleichlichen Theeabende im Goethe'schen Haus öfters beeinträchtigt durch zunehmende Leiden Ottiliens. Wenn sie nicht erschien, lag ein Schatten darauf. Fand man sie aber an gewohnter Stelle, so schien die Krankheitsnoth verbannt. Wohl war die zarte Gestalt gebeugter geworden, aber ungebeugt blieb die geistige Kraft, ungebrochen, ja vertieft noch die Fähigkeit, Anderer Freud und Leid zu theilen und zu tragen. Bewunderungswürdig auch die Stille, die sie über alles eigene Schwere breitete. Nur in ganz seltenen Augenblicken streifte sie die Vergangenheit und die Tragik derselben, sich dabei keineswegs schonend. Wunderbar stark war ihr auch in dieser letzten Lebenszeit noch ein Stück Wanderlust geblieben. Vielleicht erhoffte sie unter besseren klimatischen Verhältnissen Milderung ihrer Leiden. Doch war dies wohl kaum das einzige Motiv, das stärkere war die unauslöschliche Sehnsucht nach großen, schönheitsvollen Eindrücken.

So schreibt sie im Juli 1872, wenige Monate vor ihrem Heimgang: „Erfüllte Wünsche! Ich erprobe eben, was sie sind, denn wenn sie gewährt werden, so ist es gewöhnlich auf eine schmerzliche Weise, oder doch nicht recht mehr hinpassend. Wie wünschte ich mit Alwine Frommann, an einem Ort zu leben! Nun kehrt sie zurück und siedelt sich hier

Digitized by Google

an in dem Moment, wo ich daran dachte, Weimar zu verlassen."

Mit nahendem Herbst ward der Zustand Ottiliens immer ernster. Wohl hofften die Söhne, daß die zähe Natur der geliebten Mutter noch länger Widerstand leisten würde. Nicht so die Freunde, die klarer sahen. Sie fanden sich in den Räumen, wo sie so viel Liebe, so reichen Genuß empfangen, nun oft still zusammen, um jede Nachricht aus dem Krankenzimmer erhalten zu können. Sie wollten ihr, die so viel Treue an ihnen geübt, ihnen so viel gegeben, in diesen dunklen Stunden nahe sein. Am 25. October schien die Entscheidung zu nahen. Ottilie, bei ganz klarem Bewußtsein, frug: wer wohl von den Freunden im Haus sei? „Die Nächsten alle," antwortete man ihr. Da ging ein Freudenschimmer über ihr Antlitz und sie sagte: „Was wäre es auch sonst gewesen?" ließ Einzelne noch an ihr Sterbebett kommen und den Segenswunsch empfangen, den sie mit fester, liebender Stimme gab.

Tags darauf, am 26. October, ging sie zur ewigen Heimath ein und ward in der Familiengruft des Friedhofes zu Weimar, neben ihrer geliebten Mutter, gebettet.

Im tiefsten Schmerz blickten die Söhne ihr nach — welcher Empfindung Wolf Goethe wenige Tage nach dem erlittenen Verlust in einem an den

Digitized by Google

Großherzog gerichteten Brief folgenden ergreifenden Ausdruck giebt; er schreibt:

„Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

„Ew. königl. Hoheit mögen mir gnädig gestatten, Höchstdemselben meinen unterthänigsten Dank für die mehrfachen Beweise von Theilnahme, die uns bei dem Trauerfall in unserm Hause von Höchstdemselben zu Theil geworden, auszusprechen. In unserer — ich darf wohl sagen großen Mutter verlieren wir für dies Leben den besten Bestandtheil unseres Daseins und können Gott nur bitten, daß er uns die Kraft gebe, diesen Verlust würdig zu ertragen. In tiefster Ehrfurcht

Ew. königl. Hoheit
unterthäniger
Wolfgang von Goethe."

Weimar, 29. October 1872.

Unzählige Thränen des Dankes und der Liebe sind ihr aber auch sonst noch nachgeweint worden, und auch jetzt noch wird die Erinnerung an Ottilie Goethe in der noch lebenden kleinen Gemeinde ihrer Freunde nie ohne Bewegung wach gerufen werden können.

Digitized by Google

In den Räumen, wo Ottiliens liebe Gestalt geweilt, konnte man auch noch weiter die Söhne zur Abendstunde an dem gewohnten Theetisch finden. Aber wie verarmt! Ihre Kränklichkeit, ihre wunderbare Eigenart, nicht mehr getragen durch diese unbegrenzte Mutterliebe und Sorge, wurden Lasten, die sich zuweilen bis zur Unerträglichkeit steigerten, ja später sogar das Verhältniß zwischen den Brüdern trübten. Von der Welt mehr denn je abgewendet und von derselben mehr noch mißverstanden, ja angefeindet als zu strenge, wie man meinte, eigensinnige Hüter des großväterlichen Erbes, dessen geistige Schatzkammer allen erdenklichen Anforderungen auf Ausnutzung ausgesetzt blieb, war ihre Stellung eine ungemein schwere. Dazu kamen pecuniäre Schwierigkeiten, da erst nach dem Heimgang der Mutter sich die Verhältnisse ganz übersehen ließen und als recht beengende darstellten, während die Verpflichtung der Erhaltung des sehr umfangreichen Goethe'schen Besitzes an Häusern und Gärten bedeutende Opfer erheischte, sollte nicht der Verfall, oder sonst große Schädigung eintreten.

Es ist nicht zu sagen, mit welcher Strenge gegen sich selbst und mit welcher großen Entsagung sie diese Pflicht geübt haben, wie sie nicht zu bewegen waren zur Veräußerung auch nur des Geringsten vom großväterlichen Nachlaß, als dessen

Digitized by Google

Verwalter sie sich betrachteten, nicht als die Besitzer dieses ihres reichen Erbtheils.

Noch einmal erlitten ihre Herzen einen herben Familienverlust. Und zwar durch den im Jahre 1875 erfolgten Heimgang der ihnen sehr nahestehenden Tante Pogwisch. „Ihr Tod," so äußerte sich Wolf Goethe darüber, „war die andere Hälfte des Verlustes, den wir noch machen konnten. Der Tod der Mutter hatte ihn nur angefangen."

Daß ihre oben geschilderte Zurückgezogenheit einen immer geringer werdenden Verkehr zur Folge hatte, war selbstverständlich. Nur Wenigen blieb er vergönnt. Aber diejenigen, die die Brüder in ihrem stillen Heim aufsuchen konnten, hatten immer einen fesselnden, interessanten Eindruck. Denn reich, wie in der Vergangenheit, fand man ihre geistigen und künstlerischen Interessen noch immer vertreten, ihre Auffassung hoch, originell, herzgewinnend, wenn sie sich emporschwang über das eigene, nicht ohne Bitterkeit getragene Leid. Zu denen nun, die auch jetzt unentwegt zu ihnen standen in Güte, Wohlwollen und Verständniß, müssen immer wieder die großherzoglichen Herrschaften genannt werden. Durch die Beweise ihrer Huld und Freundschaft, in der wärmsten Antheilnahme und in den feinfühligsten Aufmerksamkeiten sich darstellend, haben sie nicht allein in mancher düstern Stunde Freude und Trost gebracht, sondern auch in erhebender Weise die

Digitized by Google

Tradition festgehalten, die ihren erlauchten Ahn mit dem Dichter, ihren Namen mit dem Goethes verband.

Um das Colorit dieses Verhältnisses zu geben, wie es sich seit langen Jahren angebahnt und trotz mancher äußerlicher und innerlicher Hemmnisse immer wieder aufgenommen ward, namentlich aber, wie es den größten Werth für Walther Goethe gehabt zu allen Zeiten und seinen Lebensabend in schöner Weise durchleuchtet, mögen einige Briefe von ihm aus verschiedenen Epochen an die großherzoglichen Herrschaften folgen.

„Eine wahre und tiefe Freude," so lautet ein Brief vom 21. September 1856 an den Großherzog, „bereiteten Ew. königl. Hoheit mir durch die Andeutung über eine schriftstellerische Arbeit. Ob diese Thätigkeit eine redigirende, ob eine selbst schaffende, erwähnen Höchstsie nicht, immer aber habe ich Glück zu wünschen. Die Arbeit des Gestaltens und Schaffens ist ein Segen des Lebens, durch alle Anforderungen des lauten Tages begleitet uns fast unbewußt, nur wie ein Glanz, wie eine liebliche Wärme, wie ein holder Duft dieser Segen. In der Ruhe, in der Stille nur tritt er gleichsam sich verkörpernd entgegen. Mögen Ew. königl. Hoheit das ganz empfinden und mögen Ihnen gute, ruhige Stunden gegönnt sein, um solchen Segen zu genießen. Ew. königl. Hoheit treu gehorsamster

Walther v. Goethe."

Digitized by Google

Und weiter schreibt er demselben:

„Ew. königl. Hoheit haben mir unter dem 6ten dieses, nach Rückkehr von Frankfurt, gar gute gnädige Worte gegönnt und es ist mir Pflicht und Bedürfniß meinen ehrerbietigsten Dank für solche Gabe schriftlich auszusprechen.

„Daß meine Gedanken Ew. königl. Hoheit in den letzten Wochen, in dieser neuen unerwarteten Phase Ihres Lebens treulichst, sorglichst begleitet, es bedarf wohl kaum erst des Versicherns. Wie sehr ich aber mit Ew. königl. Hoheit in allen Einzelheiten gleich empfunden, bestätigt mir Dero so speziell eingehendes Schreiben.

„Obschon nach diesen Mahnungen an Größtes es kühnlich erscheinen mag, von mir selbst zu reden, will ich doch bemerken, wie meiner beabsichtigten, von Ew. königl. Hoheit nicht vergeßnen Brunnenkur stets eine Hemmung nach der andern entgegentrat, bis leider die günstige Zeit versäumt war. Mein eigener Wunsch, mein Wille war solche Versäumniß keineswegs.

„Wer seine Tage von kleinen Dingen nur zerstückelt sieht, wem nur kleine Thaten das Leben füllen, den mag wohl oft der Unmuth befallen. Er denke aber — und das wird ihn trösten — auch die Aehre besteht — aus Körnern. Mit der Bitte, Ew. königl. Hoheit wollen geruhen, mich noch eine kurze Zeit hinter dem Vorhang zu lassen,



Digitized by Google

verharre ich, gnädigſter Fürſt und Herr, ehrfurchtsvoll treu gehorſamſt

Walther v. Goethe."

Weimar, 11. September 1863.

„An die Frau Großherzogin!

„Was Ihro königl. Hoheit am geſtrigen Tage gethan, mich zu erfreuen und zu ehren, betrachte ich wie einen Kranz, den Ew. königl. Hoheit auf das Grab meiner geliebten Mutter gelegt. Ich danke dafür aus vollem, gerührtem Herzen, der ich verharre meiner durchlauchtigſten Fürſtin

unterthäniger

Walther v. Goethe."

Weimar, 10. April 1873.

„Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau!

„Ew. königl. Hoheit gnädige Zeilen zu meinem Geburtstag, begleitet von ſchöner kunſtvoller Gabe, begrüßten mich, den von Jena Zurückkehrenden, in lebendig rührender Weiſe.

„Es waren mir dieſelben doppelt werth, dem Eintretenden in unſer, in das großväterliche Haus, wo die Erinnerung an der Pforte ſteht, wo ſie auf den Treppen mit uns gleitet, in den Räumen waltet. Erſchienen dieſe Zeilen Ew. königl. Hoheit mir doch wie ein tröſtendes, ja wie ein verſöhnendes, ſicherndes Zeichen, daß ich nicht nur der Vergangenheit, daß ich auch noch der Gegenwart an-

Digitized by Google

gehöre. Der ich mit tiefgefühlten Dank verharre Meiner durchlauchtigsten Fürstin unterthäniger

Walther v. Goethe."

Weimar, 23. April 1874.

„Durchlauchtigste Frau Großherzogin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

„Es ist nicht das erste Mal, daß Ihro königl. Hoheit in der Weihnachtszeit durch Uebersendung von Gaben uns Brüdern den Beweis gnädigen Wohlwollens geben. Die Wiederholung solcher Beweise mindert aber nicht, das ist gewiß, das dankbare Gefühl bei Empfang der Gaben. Im Gegentheil, daß Ew. königl. Hoheit im Wechsel der Zeit und der Verhältnisse gnädige Gesinnung bewahrt haben, wissen wir, die im Leben so oft Geschmähten, um so mehr zu würdigen und wir empfangen die schönen, sinnigen Gaben, empfangen die begleitenden schriftlichen Zeichen stets mit Freude und Rührung.

„Möge das in wenigen Tagen sich erneuernde Jahr — dies sei am Schluß dieser ehrerbietigen Zeilen auszusprechen mir gestattet — Ew. königl. Hoheit und Ihrem fürstlichen Hause sich erneuernde Freude, sich erneuernden Segen bringen. Ich verharre meiner durchlauchtigsten Fürstin und Herrin unterthäniger

Walther v. Goethe."

Weimar, 29. December 1878.

Digitized by Google

„Durchlauchtigste Fürstin und Frau!

„Gestatten Ew. königl. Hoheit, daß ich ganz unterthänigen Dank für die schönen, gar lieben, theuren Gaben zu Ihren Füßen lege. Im Zwielicht des Abends, nach einsam und unwohl verlebten Stunden, in meiner kleinen Arbeitsstube auf- und abgehend, wurde ich durch Ew. königl. Hoheit Sendung wahrhaft überrascht. Mir Licht bestellend ging ich, da ich Ew. königl. Hoheit Schriftzüge erkannte, rasch ans Fenster, den Brief zu lesen. Wenn ich beschreiben soll, wie mich Ew. königl. Hoheit gnädige, theilnehmende Worte rührten und erfreuten, kann ich nur versichern: es wurde hell um mich her, schon bevor die brennenden Kerzen gebracht wurden.

„Die nie ermüdende Huld Ew. königl. Hoheit hat ja für mein Leben die tiefste Bedeutung. Beglücken und ehren doch die Beweise solcher Huld selbst diejenigen, die unserem Hause in Treue ergeben sind. . . .

„Man sagt mir, Ew. königl. Hoheit begeben sich, mütterlichen Pflichten folgend, in den nächsten Tagen nach Wien. Möge diese Reise und Alles, was damit zusammen hängt, in gesegneter und segenbringender Weise sich gestalten. In treuer Verehrung verharrend, durchlauchtigste Fürstin, Ew. königl. Hoheit ganz unterthäniger

Walther v. Goethe."

Weimar, 18. Mai 1882.

Digitized by Google

Bestätigen diese Briefe sicher das oben Gesagte, so hebt sich Einzelnes daraus doch noch besonders hervor und zwar durch eine solche Tiefe und Wärme der Empfindung für reich Empfangenes, daß man ihnen wohl die Bedeutung immergrüner Zweige geben kann, zu einem Kranz gewunden, den keine Zeit mehr entblättert.

Und wenn das deutsche Volk staunend das unermeßlich große, herrliche Goethe'sche Erbe in Weimar bewundert, sich an den einzigartigen geistigen Schätzen erquickt, so erinnere es sich, daß eine solche Vertrauensgabe nur wurzeln konnte in diesen selten schönen Beziehungen zu dem edlen Fürstenhause Weimars.

---

In der früher geschilderten Weise verflossen lange Zeiten, ohne einen wesentlichen Abschnitt im Leben der Brüder Goethe. Da brachte das Jahr 1879 einen solchen und zwar einen tief einschneidenden, verursacht durch das immer trauriger sich gestaltende körperliche Ergehen Wolf Goethes, dessen Leiden durch asthmatische Anfälle einen sehr ernsten Charakter annahmen. Eine beständige Umgebung und Hülfe war nicht mehr zu entbehren. Allein die Installirung eines Dieners in den Mansardräumen des Goethe'schen Hauses war schwierig. In dieser Bedrängniß, die auch das

Digitized by Google

Zusammenleben der Brüder immer düsterer gestaltete, sollte sich während eines kurzen Aufenthaltes, den Wolf Goethe in Leipzig nahm, die Hülfe finden. Ganz gelegentlich machte er die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der sofort seine Sympathie gewann. Die Bekanntschaft ward fortgesetzt und bald wurde es Wolf Goethe zur Ueberzeugung, daß er in dem jungen Mann, Namens Thalmann, das gefunden, was er bedurfte: einen helfenden Freund. Er sollte sich nicht getäuscht haben. Sein Entschluß zu einer völligen Uebersiedlung nach Leipzig reifte nun mehr und mehr. Sehnsucht nach Hülfe, absolute Ruhe und die gegebene Möglichkeit, wenn gesundheitlich bessere Tage einträten, seinen nie aufgegebenen literarischen Arbeiten ungestört obliegen zu können, trug den Sieg über ein immerhin schmerzliches Loslösen von der Heimath.

In einer mehr als bescheidenen, vier Treppen hoch gelegenen Wohnung in Leipzig, die er selbst scherzend die Zelle zum heiligen Franziskus nannte, war es, wo der einst so verwöhnte Mann das Genüge und den Frieden suchte und auch fand. Sein junger Pfleger, eine einfache, aber ungemein feinfühlige Natur, der mit schwärmerischer Liebe an ihm hing, ward sein Freund, Vertrauter und treuer Helfer bis zum letzten Lebenshauch. Hier in dieser selbstgewählten, eng begrenzten Existenz

Digitized by Google

hatte sich die ganze Liebenswürdigkeit seines Wesens — die früher oft durch Verbitterung getrübte — wieder gefunden, das Große und Schöne seines Charakters zeigend. Auch seine Arbeitssehnsucht wurde einigermaßen befriedigt.

Daß ein so ungewöhnliches Fliehen alles Hergebrachten unverständlich blieb für Viele, war nicht überraschend. Denen aber, die tiefer geblickt, konnte diese letzte Lebensepoche Wolf Goethes nur sehr beweglich sein.

So schrieb ein langjähriger Freund von ihm einige Zeit nach seinem Heimgang:

„Bei meinem letzten Besuch bei ihm dort oben in dem kleinen Zimmer, wer weiß wie viele Treppen hoch! Wie war Wolf friedlich und liebevoll! Gewissermaßen so erhaben, als ob schon unserem Leben entrückt, — den gewöhnlichen Genüssen des Lebens ganz entrückt, denn es sah ärmlich aus um ihn herum. Glauben Sie mir: ich traure um Wolf noch, habe seinen Tod nicht überwinden können. Ich kannte seine Absichten, seine Hoffnungen. Was ist Alles mit ihm begraben worden! Welche herrliche Persönlichkeit! So viel Bedeutung, so viel Adel! Wo findet man es wieder?"

Am 20. Januar 1883 ward Wolf Goethe heimgerufen und neben seiner geliebten Mutter gebettet. Zwei Jahre später folgte ihm Walther Goethe in die Ewigkeit nach. Auch sein Sterbebett sollte in

Digitized by Google

Leipzig sein. Ein kurzer Aufenthalt daselbst war nur geplant, allein er erkrankte schwer und am 15. April 1885 sank auch sein müdes Haupt zur ewigen Ruhe.

Mit welch großem Gefühl, in der schlichtesten Form gefaßt, er über sein herrliches Vermächtniß bestimmte, ist weltbekannt. Auch er ruht in der Heimath neben den Seinen als „der letzte des Geschlechtes, dessen Name alle Zeiten überdauert".

Wenn unbestritten eine hohe Tragik über das Leben der Söhne Ottiliens, der Erben des größten Namens sich gebreitet, — wenn sie unverstanden ihren herben Weg gegangen, da trotz reicher Geistes- und Herzensgaben doch die Eine ihnen fehlte: die Lebenskunst, vom Dichterfürsten in der Vollendung geübt, und wenn auch die in diesen Blättern von ihnen mitgetheilten Briefe in weit geringerem Grade ihre Individualität darstellen, als Ottilie Goethe durch die ihrigen erkennbar geworden, so ist es gewiß besonders erfreulich, über Walther Goethe noch ein gewichtiges Urtheil seines fürstlichen Freundes zu hören, das verschiedene Streiflichter auf seine Persönlichkeit sowohl als die ihn beeinflussenden Verhältnisse wirft. Ein ungemein eingehender Brief des Großherzogs von Sachsen, den zu erhalten ich den Vorzug hatte, giebt sein Urtheil und zugleich das werthvollste Schlußwort dieser Aufzeichnungen.

Digitized by Google

Der Großherzog schreibt:

„Walther Goethe war eine Persönlichkeit, welche aus dem Alltäglichen und Gewöhnlichen vollkommen heraustrat. Wenn bei Beurtheilung einer Individualität die Zeit, der sie angehört und die Erziehung, die gleichsam der Ausdruck derselben ist, berücksichtigt werden muß, so ist dies hier der Fall. Geboren zu der Zeit, wo der Ruhm seines unsterblichen Großvaters seinen Höhepunkt erreicht hatte und er der Gegenstand von nie gesehener Bewunderung und Verehrung vom In- und Auslande, von der ganzen Welt war, genoß Walther Goethe von der Wiege an die schmeichelnden Töne der Bewunderung für seinen Großvater. In dem Familienkreise, in dem großen und belebten Kreise der Bekannten und Freunde, von denen namentlich die geistreiche Mutter Walthers, Ottilie von Goethe, umgeben war, wurde er frühzeitig gewöhnt, die Welt von diesem Centrum aus kennen zu lernen, ohne sich wohl bewußt werden zu können, daß dieses Centrum eine Ausnahme war. Diese Ausnahme wurde zwar von seiner Mutter und ihrem Kreise erkannt, aber es wurden Ansprüche an die Welt hieraus entwickelt, welche von dieser nicht erfüllt werden konnten, denn die Welt bewundert wohl, aber sie räumt nie den Erben der bewunderten Persönlichkeit das Recht ein, hieraus Vorrechte für sich selbst, das heißt für die Erben ab-

Digitized by Google

zuleiten. Diese Umstände erschwerten Walther sowohl wie seinem Bruder den Lebensweg und erzeugten bei Beiden oft eine Erbitterung gegen diese Welt, die von ihrem Standpunkt aus in mancher Hinsicht berechtigt war, nicht aber ihre Berechtigung in dem Standpunkt der Welt finden konnte. Dabei kannte der edle Charakter Walthers absolut keine Selbstliebe. Das Wort Rücksicht war gleichsam die Devise seines Lebens. Er dachte, er sorgte immer für Andere, aber er wachte über die Achtung, die der Erinnerung seines Großvaters gebührte. Das hat ihn auch verhindert, auf die vielfältigen und verlockenden Anerbietungen einzugehen, welche mehr als einmal den Enkeln Goethes gemacht wurden, sich bei ihren keineswegs glänzenden Vermögensverhältnissen des großväterlichen Erbes theilweise oder im Ganzen zu entäußern. Bei seiner zartbesaiteten Seele ereignete es sich dabei oft, daß er die harte Berührung der Welt in ihren Ansprüchen an seine und seiner Familie Person auf das Tiefste empfand und dieses Gefühl sich fast bis zum Haß steigern konnte. Dieses eigenthümliche Verhältniß zwischen Verehrung für den Großvater und Rücksichtslosigkeiten der Welt gaben und erhielten bei Walther eine Schüchternheit, zu welcher ihn seine geistigen Eigenschaften keineswegs berechtigten. Auch selbst der treusten Freundschaft gelang es nicht, ihn zu einem Hervortreten mit

Digitized by Google

seiner Begabung zu bestimmen, aber er bot dem, der ihn nahe kannte, den Genuß treuster Freundschaft und das in jeder Beziehung und zu allen Zeiten. So war Walther Goethe.

„Es ist nicht die Parteilichkeit der Freundschaft, welche diese Zeilen dictirt, wohl aber die Wahrheit in ihrer schlichten Form. Walther von Goethe wie sein Bruder wußten ihrem Leben den glanzvollsten Schluß zu geben, den man sich nur erdenken konnte, denn sie vermachten ihren Besitz der gebildeten Welt, also dem Allumfassenden, für das ihr Großvater stets gewirkt und für das er stets ein leuchtender Mittelpunkt bleiben wird.

„Diese That der beiden Brüder aber verbindet ihre Namen mit dem ihres Großvaters und mit der Dankbarkeit von allen denen, die in Wahrheit die Bildung erkennen und erstreben.

Carl Alexander."

Wilhelmsthal am 23. Juni 1897.

Digitized by Google

Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

**RETURN TO** ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

| LOAN PERIOD 1 | 2 | 3 |
|---|---|---|
| **HOME USE** | | |
| 4 | 5 | |

**ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS**

**Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.**

**Books may be Renewed by calling 642-3405**

**DUE AS STAMPED BELOW**

SENT ON ILL

FEB 0 6 1996

U. C. BERKELEY

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

Digitized by Google

M323693

M323693

Digitized by Google